

Leipzig NEUE

LINKE ZWEIFACHWOCHEZEITUNG
für Politik, Kultur und Geschichte

- › **Wird aus ANTIFA jetzt NPD?**
Merkwürdige Metamorphose eines Hauses Seite 4
- › **„Über uns ist nur der Himmel“**
Landtag debattiert kriminelles Netzwerk Seite 7
- › **Welt aus den Fugen**
Adelheid Latchinian zu Tschingis Aitmatows Roman
„Der Schneeleopard“ Seite 8
- › **Ein Kubaner in Leipzig**
LN-Exklusiv: Ulises Estrada über Tamara Bunke
und Kuba hier und heute Seite 9
- › **Israel und die Vereinten Nationen**
Vor 40 Jahren begann der Sechs-Tage-Krieg Seite 12

12

2007

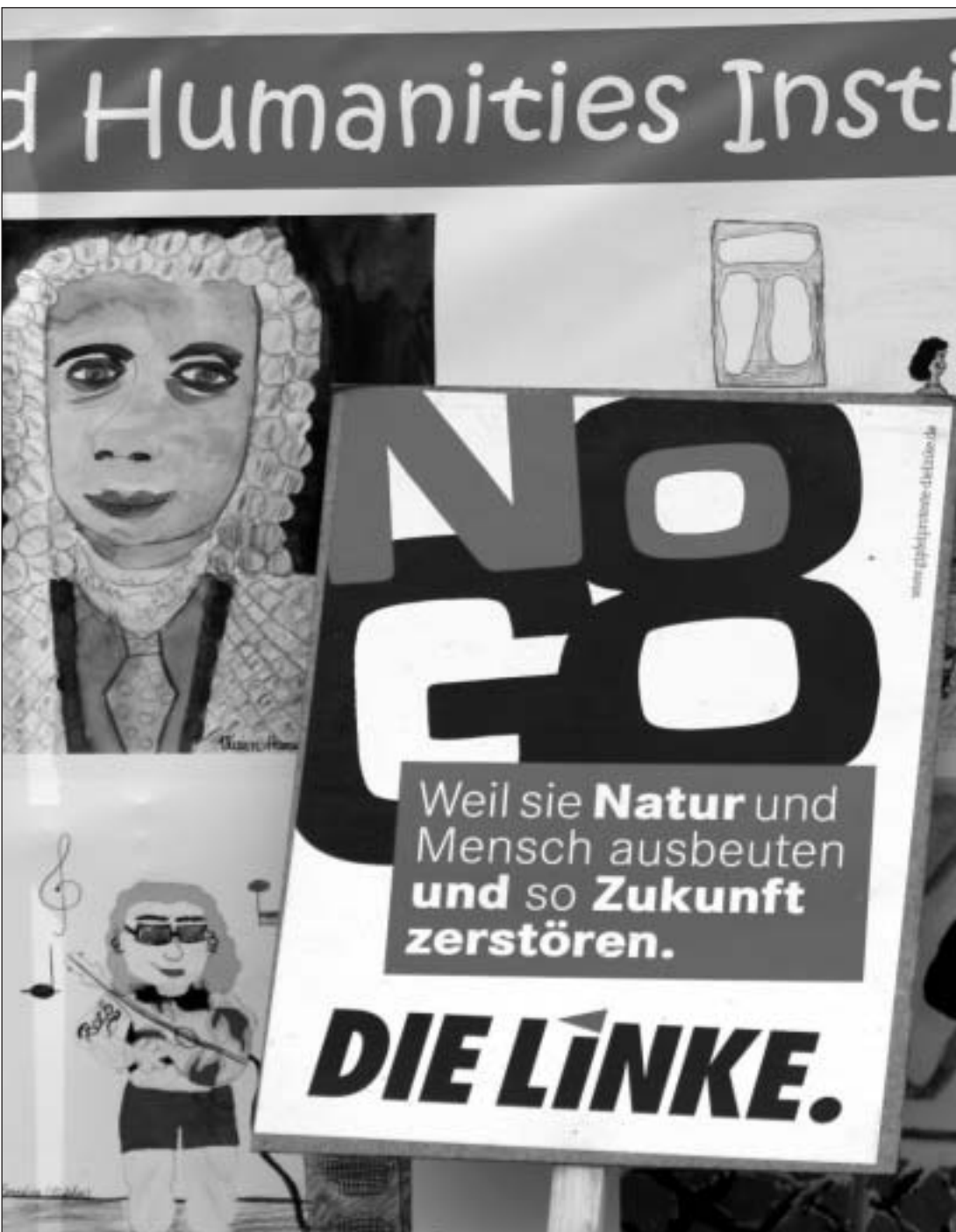
1,30
Euro

15. Jahrgang
15. Juni

www.
leipzigs-neue.de

Nur 1 Euro
im Abo

Rostock setzte Signal, nicht G8



SCHNAPPSCHUSS INS SCHWARZE, entdeckt von Gerd Eiltzer am Leipziger Hauptbahnhof. Was belegt, nicht nur die 80 000 in Rostock demonstrierenden ihre konsequente Ablehnung der Politik der ökonomisch und politisch Mächtigen dieser Welt. Trotz gezielter medialer Panikmache und (bestellter?) Steinwürfe, trotz regelrecht programmierter Gewalt, am Pranger

standen – nicht nur während der erfolgreichen Rostocker Großdemonstration – Ausbeutung, Ungerechtigkeit, Kriege, Umweltvergiftung und Unterdrückung der Völker der noch unterentwickelten Länder. Dafür sorgten wirkungsvoll (und beispielhaft vorbereitet) so unterschiedliche Organisationen wie attac, Greenpeace, amnesty international, BUND,

aber auch Linkspartei, die Grünen, SPD, DKP und zahlreiche Initiativen aus dem In- und Ausland. Gewerkschaften, so wie Verdi derzeit in weichenstellenden Tarifikämpfen – waren präsent – obwohl, es hätte deutlicher sein können. Und wenn es DGB-Fahnen zu sehen gab, dann dank einer aufmüppigen, kampfbereiten DGB-Jugend. Immerhin ...

60 Milliarden Dollar für Afrika ...

... zur Bekämpfung von Aids, Malaria und Tuberkulose. Diese auf dem G8-Gipfel verkündete unverbindliche Zusage klingt auf den ersten Blick gut und sicher kann damit auch die Notlage im afrikanischen Gesundheitswesen etwas gelindert werden. Bei näherer Betrachtung muss man jedoch feststellen, dass die eigentlichen Gewinner die Pharma-Konzerne sind, die damit in verstärktem Maße ihre überbewerteten Medikamente auch dort absetzen können. Unterstützt werden sie dabei von der sich ach so christlich gebenden Pfarrerstochter Angela Merkel, auf deren Betreiben dem Tagesordnungspunkt zum „Schutz des geistigen Eigentums“ ein hoher Stellenwert auf dem G8-Gipfel eingeräumt wurde. Das Ziel ist dabei, „verbindliche Rahmenregelungen globaler Art“ zu schaffen, mit deren Hilfe den Schwellenländern die Nutzung zentraler westlicher Forschungsergebnisse verboten wird. Damit sollen auch die heute noch geltenden Ausnahmeregelungen in der Pharma-Industrie (Doha-Erklärung, 2001) zur Herstellung von Nachahmer-Präparaten entfallen. Das würde einen drastischen Anstieg der Medikamentenkosten in den davon betroffenen Ländern verursachen.

Der Direktor der Medikamentenkampagne von „Ärzte ohne Grenzen“, Tido von Schön-Angerer, erklärte dazu in einem Abschlusskommentar zum G8-Gipfel: „Die G8 widersprechen sich selbst: Einerseits versprechen sie zusätzliche Mittel, andererseits wollen sie das Patentrecht verschärfen, welches ein zentrales Hindernis beim Zugang zu bezahlbaren Medikamenten ist. Die G8 lassen nicht erkennen, dass sie in Zukunft weniger Druck auf Länder wie Brasilien und Thailand ausüben wollen, die die Flexibilitäten des internationalen Patentrechts ausnutzen, um bezahlbare Nachahmerpräparate herzustellen. Wir sehen die Gefahr, dass so ein Teil des zusätzlichen Geldes für höhere Medikamentenpreise ausgegeben wird. Dieser G8-Text fällt noch hinter die Doha-Erklärung der WTO-Ministerkonferenz von 2001 zurück. Der aktuell in der Weltgesundheitsorganisation laufende Prozess zu Innovation, Gesundheit und geistigem Eigentum wird komplett ignoriert.“

• HELMUT ULRICH

Auf ein Wort bitte

Der massive Polizeieinsatz und die faktische Außerkraftsetzung zahlreicher Grundrechte haben gezeigt, dass der G8-Gipfel eine illegitime Angelegenheit ist, die demokratischen Protest nicht ertragen will.

Vor und während des Gipfels haben Bund und Länder Hand in Hand daran gearbeitet, demokratische Grundrechte auszuhebeln. Um das gegenüber Öffentlichkeit und Verfassungsgericht zu kaschieren, wurde Gewalthysterie geschürt und die Zahl der verletzten Polizeibeamten willkürlich nach oben „korrigiert“.

Demonstrationen waren weitgehend verboten. Mehr als 1000 Menschen wurden, häufig „prä-

ventiv“, festgenommen. Viele durften nicht einmal einen Anwalt sprechen. Haftrichterinnen und Richter schüttelten die Köpfe über die Willkür der Festnahmen.

Dass die Gefangenen in Käfigen untergebracht waren, demaskiert

G8-Bilanz:

Sicherheitsstaat verliert demokratische Maske

die demokratische Fassade des Sicherheitsstaates, der von Schäuble und Scharfmachern aus der SPD angestrebt wird. Die Bundeswehr war tief in die Polizeitaktik verstrickt. Viel fehlt da nicht mehr zum Kriegsrecht.

Jetzt will Innenminister Schäuble die „Autonomen“ stärker beobachten lassen. Dabei gingen die meisten Angriffe auf Menschen und die Freiheit von Uniformierten aus. Doch deren verschärfte Beobachtung will Schäuble natürlich nicht.

Erfreulich ist bei alledem: Die Demonstrierenden haben die faktische Suspendierung der Demokratie phantasievoll umgangen und sich ihre verweigeren Grundrechte einfach genommen. Das ist ein Erfolg der Protestbewegung. DIE LINKE hat für die kommende Innenausschuss-Sitzung einen Bericht zu den Einsätzen von Bundespolizei, Bundeskriminalamt und Bundeswehr angefordert. Diese Ereignisse dürfen nicht einfach abgehakt werden.

• ULLA JELPKE



Leipziger und sächsischer Arbeitsmarkt im Mai 2007

Arbeitslosigkeit sinkt –

Stellenzugang bricht ein

Die Zahl der Leipziger Arbeitslosen sank im Mai gegenüber April um 1730 auf 65 097, das entspricht einer derzeitigen Quote von 16,4 Prozent. Im Vergleich zum Vorjahresmonat gibt es 8686 Arbeitslose weniger. Damit bleibt die Hauptagentur Leipzig, also das Stadtgebiet, schlechteste Geschäftsstelle.

Der Stellenzugang brach zum April auf 2768 und damit um fast 1000 ein – ein klares Minus zum



Leipzig, Arbeitsagentur, eine Minute vor 8 Uhr am Morgen. Foto: G. Eiltzer

Vorjahr um 1283. Der aktuelle Bestand an freien Stellen liegt bei nur 5522. Im Mai meldeten sich 1638 Menschen neu oder erneut arbeitslos.

Die ARGE errechnete für die Stadt eine um etwa 4000 gesunkene Arbeitslosenzahl, dennoch werden fast 33 552 ALG-II-Empfänger von ihr betreut. Die Entspannung geht hier wirkungslos vorbei.

Der Ausbildungsmarkt zeigt sich sehr unübersichtlich. Fest steht, dass die Bewerberzahlen in Ost und West sinken und das momentane Stellenangebot wiederum wesentlich schlechter ist. Die Zahl der Altbewerber beträgt im Freistaat 21 041 Jugendliche. Die Petition des Leipziger „Aktionsbündnisses Sozialproteste gegen Schönfärberei“ halte ich für gerechtfertigt. Allerdings sollten damit nicht nur die Politiker, sondern auch die Medien angesprochen werden. Schönfärberei als politischer Stabilitätsfaktor hat schließlich seine Tücken ...

Die Arbeitslosigkeit in Sachsen sank um 16 690 Menschen auf 325 831 und gegenüber dem Vorjahr um 49 750. Die Quote beträgt damit 14,9 Prozent. Innerhalb des vergangenen Jahres erhöhten sich erstmals die sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten, und zwar um 52 000, wovon besonders Industrie- und Bauarbeiter profitierten. Allerdings muss einschränkend auf die niedrige Ausgangsbasis verwiesen werden.

• J. SPITZNER

Wenn der Topf aber nun ein Loch hat

Ach, wenn der Topf bloß ein Loch hätte. Das wäre zu flicken. Vielen sächsischen Kindern kann gar kein Brei aus dem kaputten Topf laufen, weil keiner drin war. Was heißt, Kinder einkommensschwacher Eltern können die Essenmarken in der Schule nicht mehr bezahlen. Die Linksfraktion/PDS brachte deshalb in der jüngsten Landtagsitzung einen ganz, ganz kurzen Gesetzentwurf ein: Kinder aus einkommensärmeren Familien sollen in der Grundschule ein kostenloses Mittagessen erhalten. Lediglich ein einziger Punkt, aber wohl ein sehr wichtiger. Natürlich, so Falk Neubert, familienpolitischer Sprecher der Fraktion könne man fragen, ob nicht alle Kinder einen Rechtsanspruch auf eine Mahlzeit bekommen sollten und ob man nicht schon im Kindergartenalter anfängt. Aber er wolle die Staatsregierung ja nicht gleich finanziell überfordern. In Kindergärten komme es zwar auch vor, dass manche kein Essen bezahlen. Aber hier schauten die Erzieherinnen schon darauf, dass jeder Teller gefüllt ist.

Der Vorschlag der Linken orientiert sich an so genannten Boxberger Modell. Der Lausitz-Ort gewährt seinen Kindern sowohl in der Kindertagesstätte als auch an der Grundschule ein kostenfreies Essen. Hohe Steuereinnahmen, vorwiegend vom ortsansässigen Vattenfall-Konzern, machen es möglich. In der Anhörung im Sozialausschuss waren sich sowohl Sachverständige als auch Ausschussmitglieder einig, dass Kinder aus finanziellen Gründen zunehmend von der Essensversorgung ausgeschlossen sind und dass man dem entgegenwirken müsse. Um so erstaunlicher dann die sich durchsetzende Gegenargumentation (neben der Kostenfrage natürlich): Solch ein kostenloses Essen würde ja die betreffenden Kinder als arm stigmatisieren! Außerdem müsse man dann die Summe aber den Hartz IV-Empfängern anrechnen, also abziehen. Neuberts fassungslose Antwort: „Lieber stigmatisiert als hungrig.“

Bei der nun abschließenden Beratung im Plenum des Sächsischen Landtages wurde der Antrag der Linksfraktion folgerichtig abgelehnt. Dasselbe Haus lehnte sehr demokratisch auch einen FDP-Antrag ab. Sachsens Minister müssen auch künftig nicht bis 67 arbeiten. Derzeit kann ein Ressortchef nach acht Jahren im Amt, unabhängig vom Alter, mit monatlich über 5000 Euro in Rente gehen.

• M. W.

42. und letzte Stadtdelegiertenkonferenz der Linkspartei.PDS

Vorbereitungen für Linkspartei laufen auf Hochtouren

LN. Auf der Stadtdelegiertenkonferenz der Leipziger Linkspartei.PDS – der 42. und letzten in ihrer Geschichte – stellten mehr als 100 Delegierte endgültig die Weichen für den örtlichen Parteineubildungsprozess. In Anwesenheit von WASG-Vertretern wurden die noch notwendigen inhaltlichen und organisatorischen Vorbereitungen getroffen, damit am 15. September 2007, auf dem ersten Stadtparteitag erfolgreich die Gründung des Stadtverbandes der Partei Die Linke vollzogen werden kann.

In der Diskussion ganz oben standen neben partei-internen Fragen die derzeit zentralen kommunalpolitischen Themen wie beispielsweise der weitere Widerstand gegen die geplante Teilprivatisierung der Stadtwerke. Unter dem Slogan „Wir behalten unsere Energie! Nein zum Ausverkauf der Leipziger Stadtwerke“ wird derzeit vom Stadtverband eine entsprechende Kampagne geführt und zugleich ausgelotet, ob es doch noch eine Möglichkeit eines Bürgerentscheids gibt.

Einmütig forderte die Delegiertenkonferenz die schonungslose Aufklärung der derzeitigen Vorwürfe in der sogenannten Korruptionsaffäre, die offenkundig nunmehr auch das Leipziger Rathaus erreicht hat. Gehofft wird dabei auf die Mitwirkung der Leipziger SPD, weil von anderen Parteien diesbezüglich nicht viel zu erwarten sei. Mehrere Diskussionsredner widmeten sich der dramatischen sozialen Situation in Leipzig, der sächsische Armuthauptstadt. Auch die neue Partei, die dann in Leipzig mehr als 1800 Mitglieder hat, wird sich konsequent der Interessenvertretung der sozial Benachteiligten widmen.

Kein Normalfall im tiefsten Frieden

Unbefriedigende Antworten der Staatsregierung auf Nachfragen zur militärischen Nutzung des Flughafens Leipzig/Halle

rikanischen Flugzeuge mit einigen hundert Militärangehörigen an Bord von Leipzig/Halle aus ihre Ziele im Nahen und Mittleren Osten zur aussichtslosen Verlängerung des völkerrechtswidrigen Irak-Krieges ansteuerten, wird mit Verweis auf das Verkehrsstatistikgesetz nicht veröffentlicht. Fehlanzeige auch beim Nachfragen nach den Antonow-Einsätzen. „Militärstrategische Themen“ seien das, und dafür sei nur der Bund zuständig. Immer mal wieder ein AWACS im

Übungs-Anflug, wenn die übliche Auslastung des Flughafens das zulässt – ebenfalls total normal, wie die Staatsregierung den gewählten Volksvertretern und deren Wählern einzureden versucht. Nur eines weiß die Sächsische Staatsregierung sehr genau: Zur Gefahr terroristischer Anschläge, wie von besorgten Bürgern im Anhörungsverfahren zum Ausbau der Startbahn Süd wegen des gehäuften militärischen Missbrauchs des Flughafens befürchtet, lägen keine Er-

kenntnisse vor. Es bleibt zu hoffen, dass dem wirklich so ist, denn wer wirklich Böses im Schilde führt, wird sich nicht daran stören, wie bunt die Transporter mit ihren militärischen Lasten angepinselt sind.

Die Intensität der militärischen Nutzung des Flughafens Leipzig/Halle ist kein Normalfall im tiefsten Frieden. Die offiziell als unkritisch beschriebenen Mittel heiligen den Zweck noch lange nicht, auch wenn die Mär von den Zivilflugzeugen im militärischen Auftrag weiter so verbreitet wird, als müssten die Anwohner sogar noch stolz darauf sein.

• VOLKER KÜLOW

Russische Antonows neben amerikanischen MD-11 am Boden, darüber manchmal ein AWACS-Frühwarnflugzeug in der Luft, und wenn es ganz dick kommt, auch ein Tornado der Luftwaffe beim Üben einer Notlandung. Es ist ganz schön was los am Flughafen Leipzig/Halle, einem zivilen Verkehrsflughafen.

Drei brisante Kleine Anfragen von mir im Namen der Linksfraktion.PDS im Sächsischen Landtag zur „Nutzung des Flughafens Leipzig/Halle durch Militärflugzeuge bzw. für Sonderflüge mit Militärangehörigen“ beantwortete die Staatsregierung in den letzten Tagen betont einseitig. Wie oft die angeblich zivilen ame-

Das war der Gipfel

Es verhungerten – während acht Regierungschefs etwa 30 Stunden in der Nobelherberge tagten und tafelten – weltweit 18 000 Kinder

Hunderte Zeitungsseiten sind vollgeschrieben, Tausende Minuten gesendet, unzählige Fotos in alle Welt übertragen. Man ging mit Heiligendamm ins Bett und stand morgens mit Angela Merkel wieder auf. Wir sind also alle bestens informiert oder desinformiert, je

nach Medienauswahl und eigener Weltanschauung. LN hat im Vorfeld umfassend informiert, was die Gipfel-Gegner konkret kritisieren und was sie deshalb von der Politik fordern. Heute deshalb „nur“ noch einige Akzente, zur bleibenden Erinnerung.

Fassung?

Selber schuld, sagte mein Nachbar, als ich ihm erzählte, wie mich diese G8-Stunde zwischen 21.45 und 22.45 in der ARD aufregte. Da saßen wichtige Damen und Herren, die auch ab und an andere wichtige Herren und Damen treffen: mal den amerikanischen Präsidenten mal die deutsche Bundeskanzlerin.

Alle brüllten. Sie kannten sich fast alle, denn einige verhaspelt sich ständig, wie die „grüne“ Roth und der „schwarze“ Beckstein, dieses deutschlandweit bekannte Fernsehduo. Mal raunzten sie sich mit DU, dann wieder mit SIE an, was im Christiansensalon doch eher der Etikette entspricht. Die anderen Beisitzer bezichtigten sich ständig und lautstark der Lüge. Was alle so aufregte, waren die Polizei, die Demonstranten und deren Verfasstheit vor, während und nach den Demos. Und dann ging es um Käfighaft und Schlafen mit Fesseln. Und alle brüllten sich wieder an, wie im Löwenkäfig. Was bleibt dem Zuschauer? Lärm ohne Wirkung? Aber: Was wird mit uns passieren, wenn auch wir, Sie und ich und mein Nachbar und ... mein Bürgerpolizist ganz real mal die Fassung verlieren? • M. Z.

Gipfel-Meinungen

Die weit über den Erwartungen liegenden Ergebnisse des G8-Gipfeltreffens, insbesondere der Durchbruch beim Klimaschutz und die Vereinbarungen zur Armutsbekämpfung sind ein Riesenerfolg.

Volker Kauder, Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion,

Die Reduzierung der CO₂-Emissionen um 50 Prozent bis 2050 wird „ernsthaft in Betracht gezogen“.

G8-Regierungschefs in Heiligendamm

Ihre Demokratie. Sie sind 8, wird sind 6 Milliarden ...

Transparent während der Abschluss-Demonstration

Dass die Polizei in Rostock strikt auf Deeskalation gesetzt habe und von „gewaltbereiten Autonomen“ unvermittelt angegriffen worden sei, ist eine Legende. Im Internet kursieren Filme, die ein aggressives Verhalten der Polizei dokumentieren. Augenzeugen berichten von Provokateuren.

Ulla Jelpke, innenpolitische Sprecherin der Fraktion DIE LINKE

Das müssen auch Alt-CDU-General Heiner Geißler, Ruhrgebietsbarde Herbert Grönemeyer und der kölsche BAP-Frontmann Wolfgang Niedecken zur Kenntnis nehmen., wenn es sich um Sicherheitsmaßnahmen zum Gipfel dreht. Dabei geht es um die Verhältnismäßigkeit der Mittel, die der Rechtsstaat Deutschland noch lange nicht ausgeschöpft hat.

Thilo Boss, Leittartikler der LVZ

Frau Merkel macht sich Sorgen über die CO₂-Bilanz von Greenpeace Schlauchbooten. Sicherlich wird sie zu ihrem nächsten Abendessen mit dem Fahrrad fahren und nicht, wie jetzt, mit dem Hubschrauber fliegen.

Tobias Münchmeyer, Greenpeace- Sprecher

Manchmal träume ich vom Ende des Kapitalismus

Demo-Transparent in Rostock



Scheinheiligendamm hat sich ja doch gelohnt, die 100 Millionen Euro waren nicht ganz umsonst. Unser professoraler first man konnte sich einer darob begeisterten Öffentlichkeit endlich als galanter Unterhalter der firstesten first ladies präsentieren. Ohne Krawatte!

Das ist der Schmerz, der von Heiligendamm ausgeht: Bunte Züge sind das taugliche Widerstandsmittel, dessen Gefälligkeit aber niemandem weh tut; Schwarze Blöcke sind das untaugliche Widerstandsmittel, dessen Radikalität aber wenigstens jene, die gemeint sind, ein wenig zittern lässt. ...

Der Satz, man dürfe keine Steine werfen, ist unterschreibbar für jeden Menschen – darin liegt des Satzes Größe und zugleich seine Anfechtbarkeit. Deshalb nun, in den großen Chor derer, die sich von den Chaoten eindeutig

Bei anderen gelesen

distanzieren, nur sanft und unsicher hinterhergefragt: Sind die Schwarzen nicht auch ungebettete Abgesandte unsers Unterbewusstseins, dass just dort hassen, zürnen, toben will, wo die Vernunft immer wieder zur Mäßigung treibt. ... Der Stein, der fliegt, ist unchuldig. Seine Flugbahn aber verbindet zwei Pole einer unteilbaren Welt. Auf der einen Seite eine ohnmächtige Politik, der man aber keinen Hauch

Erschütterung ansieht, auf der anderen Seite ein jugne wilde Kraft, die zwar kein politisches Bewusstsein hat, aber unfähig ist, sich ins Bunte einzugemeinden ...

Lassen wir die bösen Gedanken nahe des unseeligen Schwarzen Blocks. Bleiben wir die wahren Demokraten, bleiben wir also unvermummt: Setzen wir die (rot!) leuchtenden Pappnasen wieder auf. Protest kann so schön sein, und am schönsten ist es, wenn uns Angela Merkel das bestätigt.

Hans-Dieter Schütt, aus Neues Deutschland, 6. Juni 2007

LN. Die Bundesregierung wird ihre Einflusspolitik in Afrika noch enger als bisher mit den Expansionsinteressen deutscher Unternehmen verkoppeln. Dies gab Bundeskanzlerin Angela Merkel während der Berliner Afrika-Gespräche bekannt, die noch vor dem G8-Gipfel stattfanden.

Bei ihrem Treffen mit führenden deutschen Unternehmern habe man sich laut Kanzlerin geeinigt, politische Maßnahmen in den afrikanischen Staaten mit wirtschaftlichen Aktivitäten zu „verzahnen“, um „insbesondere auch Mittelständlern (...) ein Entrée nach Afrika“ zu bieten.

Diesem Treffen schlossen sich das Deutsche Weltbankforum und das Africa Partnership Forum der G8 an. besprochen wurden konkrete Vorhaben, bei denen geostrategische Vorteile, der Zugriff auf

Neue Afrika-Offensive

Vor dem Gipfel Expansionen für Zeit danach beschlossen

knappe und Handels- sowie Investitionsgewinne im Mittelpunkt stehen. Deutschland wird eben nicht nur am Hindukusch, sondern auch in Afrika verteidigt, jedenfalls die Interessen seiner Wirtschaftsrosse und Großaktionäre. Hintergrund dieser neuen Aktivitäten ist der seit Jahren wachsende Einfluss der Volksrepublik China, die inzwischen in mehreren afrikanischen Ländern deutsche Unternehmen ausbootet und Hege-monialpläne der Bundesregierung wirksam durchkreuzt.

Eile ist geboten, nicht nur aus deutscher, sondern auch aus der Sicht der anderen westlichen Regierungen: In jüngster Zeit werden offene Proteste gegen ihre Einmischung in die inneren Angelegenheiten afrikanischer Staaten laut. Weshalb das Thema auch zu den Schwerpunkten der deutschen G8-Präsidentschaft in Heiligendamm gehörte, das auch damit seinem Ruf, einen Scheinheiligendamm zu sein, gerecht wird. Das Internetportal german-foreign-policy.com liefert speziell zur chinesischen

Afrikapolitik noch einige Hintergründe, die auch die Kanzlerin kennt, weshalb sie diese Strategie gerne kopieren möchte: Die Volksrepublik begann ihre afrikanische Wirtschaftsexpansion in Staaten, die von den großen westlichen Industrienationen wegen ihrer geringeren geostrategischen und rohstoffwirtschaftlichen Bedeutung nicht besonders beachtet oder wegen politischer Unbot-mäßigkeit gemieden wurden. Schrittweise gelang es Peking, die chinesische Stellung zu konsolidieren und auch umkämpfte Ressourcengebiete (Nigeria, Angola) einzubeziehen. Siehe oben, die Folge sind Einflussverluste des Westens nicht nur in den bedeutenderen afrikanischen Staaten, sondern ebenso in zahlreichen kleinen Ländern, die jedoch in der Summe spürbar werden.

Wird aus ANTIFA jetzt NPD?

Merkwürdige Metamorphose eines Hauses



Dieses Haus sollte Geschichten erzählen, wenn Steine reden könnten. Da muss also der Mensch doch etwas nachhelfen. Runde 60 Jahre ist dieses Archivfoto alt. Aber es beweist, wie einladend und publikumswirksam, sich damals die Leipziger Elsterstraße 22 bis 24 als Haus ANTI-FA präsentierte. Wer heute an dem Areal vorbeiläuft, sucht in der Regel das Weiße. Die Immobilie ist schlichtweg heruntergekommen.

Wer weiß schon noch, das dort 1889 der Leipziger Tattersall – eine Reithalle – eingeweiht wurde. Benannt nach einem berühmten Londoner Pferdetrainer. Sie bestand bis Ende der 20er Jahre.

Nach Umbau entstand an gleicher Stelle im Mai 1930 das „größte Keglerheim“ Deutschlands.

Stark beschädigt war seine Zukunft nach dem zweiten Weltkrieg zunächst ungewiss.

1946 übernahm das sowjetische Unternehmen „Intourist“ diese Adresse und baute sie zu einem Hotel aus, welches die Messestadt dringend benötigte. Dort wo man früher alle Neune schob, wurde nun getanzt, die Zimmer waren in die rechten und linken Gebäudeseiten integriert. Und das Haus hieß nun „Haus Antifa“ – es gehört nicht allzuviel Sprachbegabung dazu, dass ANTIFA für ANTIFASCHISTISCH steht.

Bei einer weiteren Namensgebung wurde diese Tradition beibehalten. Als seit 1964 der Leipziger Zentrale Klub der Jugend mit 29 Zirkeln und Interessengemeinschaften in das Gebäude einzog, kam der Name „Arthur Becker“ hinzu. Nicht jeder hat heute die Lebensbahnen dieser jungen Mannes parat. Politischer Kommissar der Internationalen Brigaden in Spanien, Reichstagsabgeordneter und als 33-Jähriger von den Faschisten ermordet. Der gleichnamige Jugendklub war mit seinem hohen

sechsstelligen Budget der Anlaufpunkt für zehntausende junge Leute in der Stadt. Als der nach der Wende in seiner ursprünglichen Form nicht mehr existieren konnte, wurde dem Gebäude wieder der politisch neutrale Name „Haus Leipzig“ verpasst. Danach ging es mit der Immobilie, ähnlich wie mit der Kongresshalle, auf und ab.

Eine Zeitlang residierte in Nebenräumen die Internationale Dokumentarfilmwoche mit Büros, das Theater der Jungen Welt nutzte den Saal als Notspielstätte und auch Sex-Oma Beate Uhse gab hier mal ein Gastspiel. Schließlich machte vor zehn Jahren die Stadt die Türen scheinbar endgültig dicht. Dann wurde verpachtet und erst einmal wieder gekegelt, mit einer hochmodernen Anlage. Der Saal bekam eine Renovierung verpasst, bis das Geld nicht mehr reichte und die damalige Betreibergesellschaft Insolvenz anmelden musste.

Jetzt gibt es einen Aufschrei um dieses ehemalige Haus Antifa, seit bekannt wurde, dass dort Veranstaltungen der NPD stattfanden. „Es macht uns fassungslos und wütend...“ so reagierten Schauspieler und Produzenten der Produktion Cavemann über diese Nachricht. Die Kulturleute agieren seit einigen Jahren als Gäste hier und fordern von den Betreibern der ABC Verwaltungs-GmbH: „Hausverbot für die rechtsextreme NPD, auch wenn sie noch nicht verboten ist.“

Da kommt man nun von Geschichten wieder zur Geschichte, die mit diesem Haus untrennbar zusammenhängt. Eines ist klar, Geld interessiert sich nicht für Geschichte. Aber wir Bürger müssen antifaschistische Traditionen – ich weiß, das klingt altmodisch – nicht versilbern, sondern auf sie achten. Es ist mehr als notwendig. •-CK



Das Mädchen Rosemarie...

.. über diese Frankfurter Edelhure schrieb vor 50 Jahren der Publizist Erich Kuby ein Drehbuch, so nah an der Realität, dass damals die Politik den inzwischen legendären Film und das Buch am liebsten geschreddert hätte. Wirtschaftsspionage, Prostitution und Mord ... im kapitalen Milieu, erreichten inzwischen auch Sachsen mit den dazugehörigen „Lust“spielen und -folgen. Die Leser, einer großen Zeitung, die auf Schlüssellochperspektive setzt, reiben sich die gewendeten Augen und denken, das kann doch nicht wahr sein. So kann doch der Verstand von Männern nicht in die Hose rutschen, dass die sich ihr Liebchen ins Rathaus bestellen. Wenn schon, denn schon ... aber bitte diskreter und mit mehr Phantasie. Leipzigs erstes Freudenhaus gab es 1426.

Erinnern sie sich noch an die geilen Bürger-Schlangen, als Beate Uhse 1990 ihre Spielzeuge vor dem Alten Rathaus den Leipziguern hinterherschmiss ... für neues Geld. Das unser jetziger Oberbürgermeister beteuern muss, dass auf seiner von den Wende-Vorgängern ererbten Vorraumliege im Neuen Rathaus nur Taschen abgestellt werden, ist peinlich ... für die „Enthüllungsgourmets“ und macht den „Obersten Leipziger Bürger“ lächerlich, der sich auf solche Fragen überhaupt einlässt. Auf dem Leipziger Bahnhof, wo auch sonst, wurde jetzt gegen den „politischen Strich“ gebürstet, als Jürgen Roth sein neues Buch „Der Deutschland-Clan“ vorstellte. Da wurden mafiose Netzwerke, Bettgeschichten und das Zeugs drumrum im heutigen Sachsen, vor nicht gerade „ausverkauften“ Stühlen, diskutiert. Vieles nur angedeutet und - so musste es „kommen“ – der Stasi (gibts die immer noch?) in die Schuhe geschoben. Was deren „Romeos“ und „Julias“ zur Leipziger Messe getrieben haben, beleuchtet jetzt eine piefige mdr-Dokumentation über die Leipziger Messen vor 20 Jahren! Inzwischen werden ganz andere Messen gesungen, und zwar in solchen Tönen, dass ein Dresdner Minister klagt „die organisierte Kriminalität wird zurückschlagen“.

Wo leben wir eigentlich?

Darüber grübelt wieder einmal

Euer
Lipsius



Seid kreativ !

DIE ERSTEN PROJEKTE und Veranstaltungen haben stattgefunden. Nun folgen die Mühen der Ebenen. Gemeint sind in diesem Fall „DIE BUNTEN“. Hinter diesem Namen stehen linke kreative Künstler und Philosophen, die aus ihrer Unterschiedlichkeit, sowohl in Kultur als auch im Temperament keinen Hehl machen.

Sie gehen trotzdem zusammen, da sie die gegenwärtigen Zustände in diesem Land an- und aufregen. Gleichzeitig begreift und definiert sich diese bunte Gruppe durch Unterschiedlichkeit. Verstanden als Chance für gemeinsame Projekte.

Nicht jeder ist schon perfekt, manch einer sucht da auch noch nach seinem künstlerischen Weg und braucht deshalb auch die Kritik und die Anregung der

anderen Mitglieder. Gleichzeitig wünschen und hoffen sie auf „geistige Verstärkung“ bei ihren Vorhaben.

„Wer nicht arbeitet, soll auch essen!“ – diese widerspruchsvolle These wird am 21. Juni 18 Uhr durch Cornelia Richter unterm Dach des Liebknecht-Hauses hinterfragt. Mitstreiter sind bei diesem „Bunten Diskurs“ willkommen.

Ganz andere Töne gibt es am 26. Juni an gleicher Stelle und zur gleichen Zeit, wenn Steffen Reichardt über „Ostrock und Pop“ der 70er Jahre reflektiert. Auch er ist auf sehr persönliche Erinnerungen und Erlebnisse seiner Zuhörer neugierig, wenn die Puhdys „ihren Drachen steigen lassen“ und bekanntlich nicht nur den.

• Z

Gratis lesen !

ALLE REDEN ÜBER DAS LESEN, aber wer tut es noch, kann es noch, möchte es noch? Danke, dass Sie bis hierher gelesen haben, aber jetzt geht es nicht um Zeitungslektüre sondern um Bücher. Die sind teuer und werden noch teurer. Zumal wenn sie mit Inhalt gefüllt sind und nicht auf Wühltischen verramscht werden.

Schon lange debattierte Rüdiger Ullrich und die linke Stadtratsfraktion die Idee: Kinder dürfen gratis Lesen! Gewiss, manchmal tun sie es – geduldet – in Buchhandlungen, wenn sie Buch aus dem Regal nehmen, lesen und dann nicht kaufen. Nein, sie sollen sich ganz offiziell und umsonst Bücher ausleihen dürfen. Und zwar in der Stadtbibliothek

und ihren 16 Zweigstellen. Diese schöne Sache muss aber noch am 18. Juli abgesegnet werden. Ende Juli wäre dann verwaltungstechnisch alles perfekt. Wie es aussieht, dürfte es kaum Abstimmungsprobleme geben. Auch gemeinnützige Einrichtungen und Vereine, die Projekte zur Leseförderung von Kindern anbieten, sind künftig von den Gebühren befreit. Dieses Angebot gilt bis zum 14. Geburtstag.

Dass Lesen im Übrigen nicht gratis ist, sondern mitunter ganz „schön“ anstrengend – allerdings im wahrsten Sinne des Wortes – soll hier nur wieder einmal angedeutet werden. Sage mir, was Du liest, und ich sage Dir, was vielleicht mal aus Dir wird. • Z

Sie blickt so unterschiedlich ...

Die Bildhauerin Hanna Studnitzka ermöglicht ein „Auge in Auge“ mit Rosa Luxemburg

Angeblich tote Augen sind ungemein lebendig. Das erlebt der Betrachter, wenn er sich ganz nah ins Blickfeld von Rosa Luxemburg begibt. Seit kurzem ist das möglich, in der Stiftung gleichen Namens in der Leipziger Harkortstraße. Je nachdem, von welcher Seite und welchem Blickwinkel man sich der Skulptur nähert, begegnen einem Lächeln und Nachdenklichkeit. Jetzt muss aber auch eine andere Frau ins Blickfeld kommen: Hanna Studnitzka. Die Bildhauerin wurde im August vor 80 Jahren in Dux (ja, dem durch Casanova berühmt gewordenen) geboren. Wie viele Menschen dieser Generation, erlebte sie vier verschiedene Gesellschaftsstrukturen mit ihren Auffassungen, Ideologien, Strömungen und Gegenströmungen. So etwas fordert heraus und regt zur Auseinandersetzung an.

Meine geliebte kleine Sonitschka, ich erfuhr, von Mathilde, dass Ihr Bruder gefallen ist, und ich bin ganz erschüttert von diesem Schlag, der Sie wieder traf. Was müssen Sie alles in dieser Zeit ertragen, Und ich kann nicht bei Ihnen sein, um sie ein wenig zu erwärmen und aufzuheitern! ... Auch bin ich unruhig um Ihre Mutter, wie sie dieses neue Leid ertragen wird.

Rosa Luxemburg an Sophie Liebknecht Wronke, am 21. November 1916

Schön, wenn man die Gabe hat, das für andere Menschen, im wahrsten Sinne des Wortes, sichtbar zu machen. Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges studierte Hanna Studnitzka an der Leipziger Fachschule für Angewandte Kunst. Ihr begegneten Alfred Thiele, Walter Arnold, Hugo Becker, Rudolf Oelzner und viele Bildhauer, deren Ziel es war, Wirkung im städtischen Raum zu erschließen. Wer heute sehenden Auges durch Leipzigs Straßen geht, nimmt unbewusst – wer kennt noch die Namen? – viele dieser Sichten wahr. Zum Beispiel am so beliebten „Hänsel und Gretel“ Brunnen Josef Magrs, den sie gemeinsam mit Elfriede Ducke nachempfand. Es gab auch mal ein Kalkstein Relief am ehemaligen „Messehaus am Markt“. Heute ging es offenbar durch Umbaumaßnahmen verloren.

Jetzt ist aber von weiteren Frauen zu reden, denn neben Hanna Studnitzka, gehörten erstaunlich viele zum Nachkriegssemester der Plastikklasse: Brigitte Haacke-Stamm, Helga Lorenz und Gisela Richter-Thiele. Es ist aber auch von den Frauen zu reden, die Hanna Studnitzka durch ihre Kunst unsterblich machte: die cou-



Foto: G. Märker

ragierte Helene Weigel, die aufmüpfige Claire Waldoff und Ida Dehmel, die kämpferische Präsidentin der Künstlervereinigung GEDOK. Da gibt es die Lesende, die Wäscherin, die Köchin und Rosa Luxemburg.

Es existieren in dieser „Kunstbeziehung“ auch Männer: Georg Sacke, Werner Seelenbinder und Bruno Plache. Trotz unterschiedlichster und kaum vergleichbarer Charaktere und Lebensläufe mühte sich die Bildhauerin stets um eine sehr alltägliche Sicht, ohne den – manchmal auch gewünschten – Heldenstatus.

Als die Zeiten nach 1989 sich wandelten empfindet sie ihre „Zeitenwende“ als trauriges Sonnengesicht, dessen Hälfte sich verfinstert. Jahre später folgt die gepanzerte Gestalt eines „Finanzgewaltigen“ und vor zwölf Jahren der hintergündige „Argus“.

„Mein Hauptanliegen gilt der Menschendarstellung. Ich versuche mit der Porträtstatuette und dem Bild charakteristische Eigenschaften des Menschen zu ergründen und bemühe mich, in meiner Arbeit alle Erfahrungen von Schmerz, Freude und Leid einzubringen. Dabei vergleiche ich die Art des Bildhauers mit jener des Schauspielers. Auch er muss versuchen, in die Rolle des Darstellenden so intensiv als möglich einzudringen.“

Hanna Studnitzka

Das empfindsamer Porträt der Rosa L., dem wir ab heute sicher öfter begegnen werden, im Diskussionsaal der gleichnamigen Stiftung, war ganz und gar eigenes Anliegen der Künstlerin. Deren Nachdenklichkeit und ihr Ungehorsam werden heute hineingedeutet. In einem 1988 vom Verband Bildender Künstler der DDR herausgegebenen Studnitzka-Katalog wird von „Ton oder Stein Lebendigkeit zu verleihen“ gesprochen.

Jetzt erwarb die Luxemburg-Stiftung Studnitzkas „Rosa“ und brachte sie aus Holzhausen nach Leipzig. Der 150. Geburtstag Clara Zetkins am 5. Juli, ein wunderbarer Anlass dieser Tage die Bronzebüste vor „aller Augen“ zu übergeben. Nun ist es jedem selbst überlassen, sich sowohl der Politikerin, als auch der Künstlerin zu nähern. Die vielen Diskussionsforen in der Leipziger Harkortstraße bieten Gelegenheit, künftig den Blick vom Auditorium im Raum auch mal nach links zu bewegen und auf ungewöhnliche Art, mit Hilfe der Kunst, einer Persönlichkeit der internationalen Geschichte „andersdenkend“ nachzuspüren.

• MIZO

„Ehemaligen-Treffen“ der KIROW- Werker



Foto/Text: R. Lieblich

Ralf Penndorf (auf dem Foto links vorn mit Sonnenbrille) im Kreise seiner ehemaligen Betriebshandwerker-Kollegen. Gemeinsam mit dem einstigen Sektionsleiter (und „guten Geist“ der Kirowtreffen) Heinz Feyerabendt pflegt er als Chronist der Kanuten von „Motor Leipzig-West“ Kontakt zu vielen einstigen BSG-Sportlern des KIROW-Werkes, und kümmert sich heute stärker denn je auch mit um die Organisation der alljährlich am ersten Juni-Montag am Bootshaus Pleißbewehr stattfindenden Ehemaligen-Treffen der Kranbauer-Großfamilie.

Weitere Informationen unter www.liebichs.de/kirow

„Reudnitzer Terrassenfest“ für Kind und Kegel

Schon zum 6. Mal war der Ortsverband der Linkspartei.PDS Anger-Crottendorf, Reudnitz und Thonberg mit seinem Kinderfest auf dem Gelände der „Reudnitzer Terrassen“ zu Gast. Die Organisatoren um Gerd Eiltzer, Margitta Kluge, Wolf-Dieter Tomczak oder Horst Prasse erhielten diesmal finanzielle und organisatorische Unterstützung von anderen Ortsverbänden aus dem Osten und Südosten, vor allem aus Neu-Paunsdorf und von Petra Blume. Und „über allem strahlte die Sonne“, wie auf dem Flyer versprochen..

Zahlreiche Knirpse kamen mit ihren Eltern und



beteiligten sich an den einfallreichen Geschicklichkeitstests. Mit den Studentinnen Jana Werner und Kathrin Stein malten Kinder Bilder, die mit einer Solidaritätsspende von Cuba Si einem kubanischen Kindergarten überreicht werden sollen. Carmen Jakubicka aus Peru, die spanische Kinder- und Volkslieder im Original vortrug, haben mittels Pantomime alle verstanden. Und auch Leipzigs Neue war mit einer speziellen Zeitungsrätselei auf der Terasse im Gespräch.



Außerdem stellten sich der Ortsverband der Linkspartei und der Bürgerverein Leipziger Osten mit Infoständen vor und es wurden Unterschriften für ein Sozialticket der LVB und für eine Konvention zur Ächtung von Landminen gesammelt. • SCH.

Die gute Nachricht zuerst. Angeln in Sachsen wird einfacher. Das hat der Dresdner Landtag beschlossen. Angelscheine gelten jetzt länger und Kinder dürfen schon ab neun Jahren zur Rute greifen, statt wie bisher erst ab zehn.

So. Das war's dann aber auch schon mit den guten Nachrichten aus der Landeshauptstadt, wo der Elbestrom unermüdlich fließt und die Dampfschiffer eifrig mit einer „Weltwerbetour“ werben, bei der man das UNESCO-Welterbe und damit das Dresdner Elbtal durchquert. Recht so! Denn wer weiß schon, wie lange das noch geht. Schließlich könnte es passieren, dass die schnuckelige Tour demnächst umbenannt werden muss. Wegen der Brücke. Sie wissen schon, die Waldschlösschenbrücke, die uns unlängst schon einmal zwischen Bäbe und Gaffee gerutscht war. Jetzt, wo das Gros der „Dräsdner“ offenbar lieber einen Tunnel buddeln

Anglerfreuden und Geiergeschrei



Dresdner Bäbe

Hauptstadtbetrachtungen
von G. Hupf

würde, schickt sich die Staatsmacht via Regierungspräsidium an, das Rathaus zu entmachten und erste Aufträge für den Brückenbau zu vergeben – im Namen des Volkes sozusagen, das unter anderen Voraussetzungen schon mal mehrheitlich pro Brücke gestimmt hatte.

Aber: Kommt die Brücke wirklich? Oder kommt dann doch ein Tunnel? Kommt mal wieder ein Künstler, der gegen die Flussquerung singt? Oder kommt noch 'n Brief aus Berlin,

der die Dresdner 1. beschimpft, weil sie keine Brücke mehr wollen oder 2. ihnen kein Geld geben will, wenn sie die Brücke dann doch bauen sollten? Geht der Welterbetitel? – und – geht das alles überhaupt? Weiß der Geier – sicher ist nur: Fortsetzung folgt!

Apropos Geier. Landtagsitzungen sind mitunter recht unterhaltsam – und im Übrigen auch preiswerter als jedes Kabarett. Da gibt es merkwürdige Reden, dankenswerte und bedenkliche

Zwischenrufe und ab und zu mal einen Hieb unter die Gürtellinie. In der Regel drischt alles auf die Linken ein – neu-lich aber, da hat es auch mal andere erwischt. Den Nolle zum Beispiel. Dazu muss man wissen, dass der Sozialdemokrat nicht nur des Öfteren mit bemerkenswerten Insiderinformationen zu kleinen und großen Mauseleien gesegnet ist, sondern auch mit einer beachtlichen Leibesfülle. Das wiederum veranlasste den CDU-Fraktionschef (der „alte Fritz“) bei einem polemischen Ausflug ins Alte Testament den Namen „Nolle“ in die Josefsgeschichte einzubauen. Und zwar an der Stelle, als es um das Land ging, das weise Vorratswirtschaft betrieb und seinen Bürgern somit selbst in mageren (!) Jahren zu essen geben konnte.

Aber die Opposition schlägt in schöner Regelmäßigkeit zurück. Zum Beispiel „Grün-schnabel“ Antje Hermenau, die ob des Koalitions-Selbstlobes in

Sachen Landesaufbau so sauer war, dass sie dem CDU-Redner an den Hals knallte, seine Rede sei großer Mist, weil der überdurchschnittliche Ausbau des sächsischen Straßennetzes mit einem unterdurchschnittlichen Platz bei Forschung und Entwicklung bezahlt werde und sie deshalb überhaupt nicht verstehe, weshalb er sich „immer wieder diese Asphaltmedaille um den Hals“ hänge.

Asphalt? Hals? War das nicht Zement – und zwar um die Füße? Aber da verwechsle ich wohl was, schließlich wollte ich die Mafia heute außen vor lassen; nicht über Leipzig, Dresden oder das Vogtland reden; nicht über abgetauchte Staatsdiener, nach oben gefallene Politiker und schon gar nicht über einen Landesvater, der Ministern mit sofortigem Rausschmiss droht, falls sie das Aufklärungsbegehren der Linken gut finden. Da hält man es doch lieber mit den stummen Fischen, will man nicht bei selbigen landen, denn – siehe oben!

An einem der letzten Sonnabende, am 2. Juni genau, trampelte die braune Bande erstmals unbehelligt durch das Brandenburger Tor. Die Polizei kam später.

Sie kam jüngst am Himmelfahrtstag auch in Wurzen erst später. Vorher wurde sie nicht gerufen. Erst, als 30 Jugendliche – und ein paar Ältere – ein Fußballspiel von Chemnitz und Wurzen 14jährigen Junioren, in dem beide Mannschaften gegen den Abstieg aus der C-Jugend-Landesliga Sachsen kämpften, in eine Naziorgie verwandelt hatten. Natürlich ist es jetzt leicht, alles auf den Alkohol zu schieben, es war ja „Vatertag“. Und weil Kinder und Besoffene unbedarft sagen, was sie denken, so brüllten sie halt in Richtung Schiedsrichter und die Chemnitzer Gäste: „Du Judenschwein“, „Fick deine Mutter, du Judensau“ und „Wir ziehen dir die Vorhaut runter, du Jude“. Ungestört konnten sie auch das sogenannte U-Bahn-Lied („Wir bauen eine U-Bahn von Chemnitz bis nach Auschwitz“) singen, während einer aufruf, ein Hakenkreuz zu formieren.

Nichts passierte. Auch dann noch nicht, als Chemnitzer einen Spieler vietnamesischer Herkunft einwechselten und der mit „Nazi Goreng“ und „Fidschischwein“ beschimpft wurde. Kam er in den Ballbesitz, wurde das mit

Nazi-Skandal? I wo, die waren bloß besoffen!

Affenlauten quitiert. Nichts passierte. Die anderen Zuschauer hielten es wohl eher mit den drei hinlänglich bekannten Affen: Nichts hören, nichts sehen, nichts sagen. Ordner gab es gar nicht erst. Nach 65 Spielminuten und einem weiteren Wechsel bedrohte ein aufs Feld stürmender Jungnazi den Einwechselspieler und den Trainer der Gäste. Endlich unterbrach die Schiedsrichterin die Partie und kündigte den Abpfiff an, falls nicht endlich Ruhe einzöge.

Nach dem Spiel ging es weiter. Dann erst, in ihrer Umkleidekabine, riefen die Schiedsrichter die Polizei. Aber siehe oben, als die eintraf, waren die Nazis über alle Berge.

Schlimmeres kann nicht mehr kommen? Doch! Der Wurzen Schiedsrichterbetreuer versuchte sogleich, die Ausschreitungen zu verharmlosen, denn, so wird er zitiert: „Wir haben schon genug Ärger. Es ist doch niemand zu Schaden gekommen. Solche Gesänge kommen bei je-

dem Fußballspiel vor.“

Inzwischen verkündete auch der Präsident der Wurzen Fußballer, Heiko Wandel, dass ihm mehrere anwesende Vereinsfunktionäre versichert hätten, es sei überhaupt nichts vorgefallen. Die Schiedsrichterin „war schlicht überfordert. Die hat einfach das in den Spielbericht eingetragen, was ihr Assistent ihr ins Ohr geflüstert hat“, äußerte er gegenüber der *jungle world*. Rassistische oder antisemitische Sprüche seien jedenfalls nicht gefallen. Basta!

Nein, noch nicht ganz. Der vietnamesische Spieler musste nach dem Spiel noch einen Feldverweis einstecken. Er hatte einen Gegenspieler, der ihn beleidigte (also auch die!) nach Spielende gestoßen. „Ich möchte mich für diese Aktion entschuldigen“, schrieb er an den Sächsischen Fußballverband, „aber solche Ausdrücke lasse ich mir nicht gefallen“.

Das einzig Erfreuliche: Die von Wurzener Nazis ins Visier genommenen Gäste aus Chemnitz siegten mit 2:0.

Das, was einen aber erst richtig verzweifeln lässt, egal ob nach Nazi-Skandalen in Wurzen, in Mittweida, in Leipzig: Konsequenz wird nur die Freiheit Andersdenkender beschnitten, was Nazis hierzulande ja nun kaum mehr sind

• WART

Gefunden

Wie die „Sächsische Zeitung“ dieser Tage meldet, verfügt NPD-Landeschef Winfried Petzold möglicherweise über interne Informationen aus der sächsischen Polizei, die er als Landtagsabgeordneter dann für gezielte Fragen an die Staatsregierung nutzt. So berief er sich u. a. auf einen Zeugen der Leipziger Polizei, der Angaben zu einem drogenverkaufenden Türsteher einer Disko machte. Weder dieser noch andere Fälle seien öffentlich verhandelt worden, ihnen wurde laut SZ nur behördenintern nachgegangen. Dennoch gäbe es keine Untersuchungen wegen des möglichen Verrats von Dienstgeheimnissen an die NPD. • mx

1. Juni

Schkeuditz. Die chinesische Fluggesellschaft Jade Cargo International wickelt ihre erst im März mit dem Flughafen Leipzig/Halle aufgenommenen Flugverbindungen jetzt über Frankfurt/Main ab.

4. Juni

Dresden. In Sachsen gibt es an den Unis in Dresden, Leipzig, Chemnitz und Freiberg 30 studentische Verbindungen mit je ein bis zwei Dutzend Aktiven. Wahlsprüche wie „Bedenke, dass du ein Deutscher bist“, lassen viele Studenten diese Verbindungen mit Argwohn betrachten. Die Resonanz sei gleichbleibend gering, so ein Vertreter der Dresdner Teutonia.

5. Juni

Bautzen. Der Streit um den durch Silvesterböller depressiv und zeugungsunfähig gewordenen Straußenhahn endet mit einem Vergleich. Die drei angeklagten Jugendlichen erstatten die rund 140 Euro Tierarztkosten.

Kamenz. Die Zahl der Privatinsolvenzen ist im 1. Quartal 2007 drastisch gestiegen, um 36 Prozent gegenüber 2006, teilt

SACHSEN-CHRONIK

(1. Juni bis 12. Juni)

das Statistische Landesamt mit. Am stärksten betroffen ist Leipzig mit weit über 500 Verfahren.

6. Juni

Leipzig. Die Stadtbibliothek verkündet es als Erfolg, dass Kinder bis 14 Jahren die Einrichtung künftig kostenlos benutzen dürfen. die Stadtverwaltung will die Gebührensatzung ändern.

Bautzen. Christian Schramm (CDU), OB von Bautzen, ist einstimmig zum neuen Präsidenten des deutschen Städte- und Gemeindebunds gewählt. Dieses Amt wechselt turnusmäßig alle zwei Jahre.

Eilenburg. Für einen Euro kauften Scheichs aus Dubai 60 Prozent der Geschäftsanteile der Eilenburger Fenstertechnik, sie übernehmen dafür die Entschuldung des Krisen-Unternehmens.

7. Juni

Schkeuditz. Nach Jade Cargo International verlässt jetzt auch der russische Frachtflieger Tesis Airlines den Flughafen Leipzig/Halle Richtung Frankfurt/Main.

Leipzig. Für ihre Forderung nach Tariflohn streiken 50 von 63 Mitarbeitern der Julius Blüthner Pianofortefabrik. Laut IG Metall liegen die Gehälter teilweise 30 Prozent unter Tarif, der mindestens 10,74 Euro garantierte.

8. Juni

Leipzig. Ein 34-jähriger Kripobeamter erschießt sich vor seiner Dienststelle, da er offenbar sein berufliches Fortkommen gefährdet sah.

Dresden. Sachsens Minister müssen nicht bis 67 arbeiten, ein entsprechender FDP-Antrag scheiterte im Landtag. Derzeit

kann ein Ressortchef nach acht Jahren im Amt unabhängig vom Alter mit monatlich mindestens 5039,12 Euro in Rente gehen, so FDP-Fraktionschef Holger Zastrow.

Leipzig. Die kommunalen Wasserwerke melden mit 22,6 Millionen Euro 2006 einen Rekord-Gewinn. Für das laufende und nächste Jahr soll er ähnlich hoch sein. Überdurchschnittlich hohe Preise bedingen, dass in Leipzig ein Ein-Personen-Haushalt 205,96 Euro jährlich zahlt, der Bundesdurchschnitt liegt bei 152 Euro.

12. Juni

Leipzig. Laut MdL Dietmar Pellmann, Linkspartei, sollen sich Hinweise verdichten, dass der langjährige Leiter der Rechtsabteilung der LWB, Dr. Martin Klockzin, im Gegensatz seiner öffentlichen Wahrnehmung als Opfer eines auf ihn verübten Attentats offenkundig eine Schlüsselrolle im maffiosen Leipziger Immobilien- und Rotlicht-Kartell spielt (Seite 7). Die Linkspartei fordert unverzügliches Handeln des OBM, z. B. die Einrichtung eines Akteneinsichtsausschusses.

Der Sächsische Landtag traf sich am 5. Juni zu einer Sondersitzung über die kriminellen Netzwerke in Sachsen, auf der ANDRÉ HAHN von den Linken, Mitglied der parlamentarischen Kontrollkommission (PKK) den höchst brisanten Inhalt der etwa 100 vom Verfassungsschutz angelagten Aktenordner bestätigte. Selbst der Innenminister habe, was in den Akten enthalten ist, nicht nur als unappetitlich, sondern widerwärtig bezeichnet.

André Hahn wörtlich:

„Auch ich gehöre als Mitglied der Parlamentarischen Kontrollkommission zu jenem kleinen Kreis, der sich wirklich ein Bild über die Unterlagen machen konnte, und ich bedauere ausdrücklich, dass ich wegen der gesetzlichen Geheimhaltungsvorschriften darüber nicht sprechen darf. Wenn ich dies könnte, da bin ich mir ziemlich sicher, dann würde hier im Saal niemand mehr an der Notwendigkeit der heutigen Sondersitzung zweifeln. ... Manche der Straftatvorwürfe sind verschiedenen Institutionen in Sachsen offenbar seit Jahren bekannt, ohne dass dagegen ernsthaft vorgegangen wurde. Jetzt aber ist es allerhöchste Zeit, auszumisten und aufzuräumen. ...

All dies ist im Rahmen einer Aktuellen Stunde, die ohne Beschlussfassung endet, nicht möglich. Daher haben wir uns entschlossen, eine Sondersitzung des Landtages zu beantragen, und die Ereignisse der letzten Tage haben uns darin eher noch bestärkt. ...

Im Übrigen wird jetzt zunehmend klarer, warum die CDU vor mehr als zehn Jahren mit allen Mitteln zu verhindern versuchte, dass die PDS einen Sitz in der PKK erhält. Diesen Platz mussten wir uns erst beim

Was genau stand in den Akten, die in der fraglichen Angelegenheit beim Verfassungsschutz zwischenzeitlich vernichtet wurden, wann und auf wessen Veranlassung geschah dies?

Verfassungsgericht einklagen. Die Union wollte sich nicht in die Karten gucken lassen und hatte ganz offensichtlich etwas zu verbergen. Heute zeigt sich, wie wichtig es ist, dass wir nun sogar mit zwei Abgeordneten im Kontrollgremium sitzen, denn mit uns wird es definitiv keine Vertuschung von Skandalen geben.

Ich füge allerdings hinzu: Wenn es nach uns gegangen wäre, dann hätte die Übergabe der Akten zur Strafverfolgung bereits vor Monaten erfolgen können.

Insofern bin überrascht, wer sich in den letzten Tagen alles für eine rückhaltlose Aufklärung der Angelegenheit ausgesprochen hat, denn insbesondere im Innenministerium haben sich hochrangige Beamte offenbar bis zuletzt vehement gegen eine Weitergabe der Akten gewehrt und wollten diese mit 60 Jahren Sperrfrist im Staatsarchiv verschwinden lassen.

... Ein weiterer Aspekt kommt hinzu: Es kann doch wohl niemand ernsthaft wollen, dass die Akten am Ende bei Ermittlungsbehörden landen, die womöglich selbst von den Vorwürfen betroffen sind. Wir haben ja mit Interesse zu Kenntnis genommen, dass der Justizminister öffentlich erklärt hat, dass er eine Handvoll ausgesuchter und integrier Beamter mit der Untersuchung beauftragen wolle.

Ich frage aber: Wenn bislang nur ein verschwindend kleiner Bruchteil der Akten weitergegeben wurden, wie kann Herr

Mackenroth dann sicherstellen, dass keine belasteten Personen an den Ermittlungen beteiligt werden. ...

Umso unverständlicher ist für uns die hartnäckige Weigerung des Generalstaatsanwalts, die Führung der Ermittlungen an das Bundeskriminalamt abzugeben. ... Der als großer Coup verkaufte Rückgriff auf einen vermeintlich völlig unabhängigen Richter aus Baden-Württemberg ist mit Sicherheit keine Lösung. Zum einen gibt es für dessen Tätigwerden keine Rechtsgrundlage und er hat keinerlei Befugnisse, und zum anderen ist es ja geradezu abenteuerlich, einen Mann aus jenem Land heranzuziehen, aus dem ein erheblicher Teil

Klaus Bartl schlussfolgert: „Hier im Freistaat Sachsen ist es ... einer zahlenmäßig keineswegs kleinen Gruppe von herausgehobenen Personen im Bereich von Politik, Wirtschaft, Verwaltung, Justiz, Staatsanwaltschaft und Polizei gelungen, ein nach bisherigen Erkenntnissen in der deutschen Politik- und Kriminalgeschichte noch nicht da gewesenes Netzwerk aufzubauen, unter dessen Wirkung zumindest in regional begrenzten Bereichen die in den Staatsgrundsätzen angelegte Gewaltenteilung praktisch paralytisch, gelähmt, aufgehoben war. ...

Für sie galt: Über uns ist nur der Himmel! Handlungsmaxime war die maximale Si-

Linkspartei setzte Landtagssondersitzung zum kriminellen sächsischen Netzwerk durch

**„Für sie galt:
Über uns ist nur
der Himmel!“**

**Dennoch bemühen sich zu viele sächsische Politiker
statt um Aufklärung um Abweglung**

heutiger sächsischer Richter und Staatsanwälte stammt. Man kennt sich halt schon aus Studienzeiten... Ein Schelm, wer Arges dabei denkt. ...

Herr de Maiziere hat ja Ende letzter Woche zugegeben, dass er Kenntnis von den Akten hatte, die PKK aber wegen angeblich unzureichender Erkenntnisdichte nicht informiert wurde.

Ich frage: Ist es wirklich zutreffend, dass er seinen Nachfolger, Herrn Buttolo von diesen Leichen im Keller des Ministeriums in keiner Weise in Kenntnis gesetzt hat, denn dieser beteuerte ja öffentlich, erst jetzt davon erfahren zu haben? Warum wurde nach dem Urteil der Verfassungsrichter keine geordnete Übergabe vorbereitet, weshalb wurden Erkenntnisse über schwere und schwerste Straftaten nicht an die zuständigen Behörden weitergeleitet?

Was genau stand in den Akten, die in der fraglichen Angelegenheit beim Verfassungsschutz zwischenzeitlich vernichtet wurden, wann und auf wessen Veranlassung geschah dies? Gab es womöglich im Landesamt doch Versuche, die Straftaten weiterzuleiten, was jedoch vereitelt wurde, und wenn ja, wer trägt dafür die politische Verantwortung?

Und schließlich: Ab welchem Zeitpunkt wusste der Ministerpräsident vom Inhalt der brisanten Akten, und was hat er danach veranlasst oder auch unterlassen?

In einer weiteren Rede wies Klaus Bartl, ebenfalls Linksfraktion, auf Tatsachen hin, die auch ohne Kenntnis der besagten Akten einen Generalstaatsanwalt und einen Justizminister in die Spur hätten lenken müssen.

Schließlich hatten selbst Medien immer wieder auf Merkwürdigkeiten in bestimmten lokalen Wirtschaftsgeflechten hingewiesen, so bei Auftragsvergaben, Grundstückserwerben, sie deuteten Machtkonzentrationen auf dem Immobilienmarkt an und machten auf höchst merkwürdige Verläufe hoch sensibler Straf- und anderer Verfahren aufmerksam. Dennoch, erwiesenermaßen gab es keine auch nur annähernd angemessene Reaktion

eigener Macht und Bedeutung, von Gewinn, Rendite und die Befriedigung höchst persönlicher Vorstellungen von dem Recht auf Missbrauch der Integrität und persönlichen Würde Dritter, wenn dies zur Bedienung egoistischer eigener Lebensvorstellungen und Gelüste erforderlich erachtet wird.“

Bartl nennt Beispiele: „Da wird Marcel W., Betreiber des Kinderbordells *Jasmin* in Leipzig, in dem die missbrauchten Mädchen unter Schlägen und schlimmsten Repressalien gezwungen werden, auf die ganze Skala abscheulicher Wünsche von Freiern einzugehen, zu ganzen vier Jahren Freiheitsstrafe verurteilt, von denen er 2 Jahre und 8 Monate absitzt, um dann auf Bewährung entlassen zu werden. Sein Hauptbeihelfer, sein ehemaliger Polizeibeamter mit 4 Sternen, erhält gar nur Bewährung. Als besagter Marcel W. in einem

„Hier im Freistaat Sachsen ist es ... einer zahlenmäßig keineswegs kleinen Gruppe von herausgehobenen Personen ... gelungen, ein nach bisherigen Erkenntnissen in der deutschen Politik- und Kriminalgeschichte noch nicht da gewesenes Netzwerk aufzubauen, unter dessen Wirkung zumindest in regional begrenzten Bereichen die in den Staatsgrundsätzen angelegte Gewaltenteilung praktisch paralytisch, gelähmt, aufgehoben war. ...

im Jahr 2000 eröffneten neuen Ermittlungsverfahren gegen die Missbraucher zu Protokoll gibt, die verhängte milde Strafe sei ihm vorher zugesichert worden, wenn er „keine schmutzige Wäsche wäscht“, will heißen, keine Namen von Kunden nennen, und die inzwischen herangewachsenen seinerzeit missbrauchten Frauen in Lichtbildmappen ganz unzweideutig auf Freier – in noch immer hoch gestellten Positionen – tippen, enden die Ermittlungen, ohne dass auch nur Anklage erhoben wird.

Die Polizeibeamten, die gegen verstrickte Vertreter der Oberschicht in diesen und anderen Zusammenhängen ermittelten, werden im Oktober 2002 von einer Razzia von ca. 50 Beamten des eigenen Landeskriminalamtes heimgesucht, in deren Verlauf nicht nur dieses oder jene Ermittlungsdokument konfisziert, sondern in geradezu verantwortungsloser Weise auch das über knapp zehn Jahre aufgebaute Netz

Der als großer Coup verkaufte Rückgriff auf einen vermeintlich völlig unabhängigen Richter aus Baden-Württemberg ist mit Sicherheit keine Lösung ... ist es ja geradezu abenteuerlich, einen Mann aus jenem Land heranzuziehen, aus dem ein erheblicher Teil heutiger sächsischer Richter und Staatsanwälte stammt. Man kennt sich halt schon aus Studienzeiten... Ein Schelm, wer Arges dabei denkt. ...

von Vertrauenspersonen aus den verschiedensten Spektren der Organisierten Kriminalität dekonspiriert wird. ...

Strafverteidiger reichen in öffentlichen Prozessen substanziell begründete Befangenheitsanträge gegen vorsitzende Richter ein und belegen deren handgreiflicher Verstrickung mit Betroffenen oder unmittelbaren Interessenten des Verfahrensgegenstandes. Sie belegen, dass der Verteidigung oder anderen Verfahrensbeteiligten in kapitalsten Strafprozessen umfänglich vorhandenes Aktenmaterial vorenthalten wird. Entweder haben derartige Vorstöße die Konsequenz, dass sich die aufmüpfigen Rechtsanwälte selbst mit Klagen wegen übler Nachrede überzogen sehen oder aber sie erreichen im „Idealfall“, dass Verfahren mit kapitalsten Tatvorwürfen, wie etwa der Anstiftung zum versuchten Mord und tatmehrheitlicher mehrfacher räuberischer Erpressung, das Verfahren nach § 153 a StPO gegen Zahlung einer Geldauflage von 2500 DM für den Weißen Ring e. V. eingestellt werden. ... Im Idealfall für den Mandanten, nicht für den Rechtsstaat. ...

Zu nennen wäre hier das Beispiel des Rechtsanwalts Dr. S., der etwa 2002/2003 gegen einen aus seiner Sicht im dringenden Verdacht der Rechtsbeugung stehenden leitenden Richter am Landgericht Leipzig Strafanzeige wegen Rechtsbeugung erstattete und sich daraufhin selbst mit einem Strafverfahren wegen falscher Verdächtigung überzogen sah, in welchem er 20 000 Euro Geldstrafe berappen sollte. ... Derartig nachhaltige Signale waren für all jene gedacht, die zu ähnlichen Wagnissen neigten, mit den Fingern auf die Missetaten gehobener Vertreter in Politik, Verwaltung und Justiz zu zeigen. ...

Herr Staatsminister der Justiz, bei allem Respekt, den ich Ihrer Person und Ihrem Amt in der Vergangenheit persönlich gezollt habe: Was sich am vergangenen Donnerstag in der von Ihnen veranstalteten Pressekonferenz im Sächsischen Justizministerium vollzog, war ... schlicht eine peinliche Abweglungsveranstaltung.

Sie präsentierten da mit dem Leitenden Oberstaatsanwalt von Dresden als vermeintlichen Chefermittler eine Personalie, der offenkundig nicht nur jedes Gespür dafür abgeht, von wann ab totales Mauern, totale Schweigepolitik gegenüber dem Volk, dem Souverän, nicht mehr zulässig ist, sondern die auch scheinbar die elementarsten Prinzipien der Ermittlungsführung bei derart komplexen Strafverfahren verlernt zu haben scheint. ...

Tschingis Aitmatow vollendete, 78-jährig und Botschafter der Republik Kirgistan in Brüssel, nach längerem Schweigen einen neuen Roman. Unter dem Titel *Der Schneeleopard* stellte er ihn während der diesjährigen Leipziger Buchmesse seiner

Von **ADELHEID LATCHINIAN**

besonders in unseren Regionen immer noch zahlreichen, erwartungsvollen Lesergemeinde vor, die ihn binnen kurzem auf Platz 1 der Bestsellerliste Ost brachte. In diesem Werk fasst er seine bisherigen drängenden ethisch-philosophischen Fragestellungen sowie unverwechselbaren künstlerischen Erfahrungen zusammen und erneuert sie zugleich angesichts aktueller Entwicklungen, indem er seine kirgisische Heimat, aber auch die Weiten Russlands und die romantische Schlosskulisse Heidelbergs, also die gegenwärtige globalisierte Welt, mit neuartigen Möglichkeiten wie Bedrohungen ins Bild setzt.

Tierfiguren

Aitmatow beginnt weit oben an den Hängen des 3000 bis 4000 Meter hohen Tianschan, des Himmelsgebirges, und macht uns mit einem seiner kraftvollsten, stolzesten Bewohner bekannt, dem Schneeleoparden Dschaa-Bars. Allerdings ist dieser alt geworden, hat die führende Rolle in seinem Rudel verloren und streift nun, als Paria, einsam und

In Sorge um die aus den Fugen geratende Welt

Zu Aitmatows neuem Roman „Der Schneeleopard“



Übrigens: Der Naturschutzbund NABU warnt vor dem Aussterben der letzten Schneeleoparden als Krüppel in Afghanistan. Bis zum Jahr 2001 gab es ohnehin nur noch weit weniger als hundert Exemplare. Inzwischen reduzierte sich ihre Zahl durch den illegalen Handel der Taliban mit Fellen noch weiter. Flüchtlinge sollen sich sogar freies Geleit über die Grenze ins sichere Nachbarland Pakistan mit Fellen erkaufen haben. Inzwischen sind die Rückzugsgebiete der Tiere, die Hochgebirge, ökologisch angegriffen, Beutetiere wie Steinböcke und Wildschafe durch die Jagd der lokalen Bevölkerung und der in die Berge geflohenen Menschen dezimiert. Außerdem drohten der Katze weitere Gefahren durch die 10 Millionen im Land verlegten Minen.

Liebesgeschichten und Nöte der Menschen

Dabei ist Arsen noch in den besten Jahren. Als freischaffender unabhängiger Publizist erhoffte er von der Wende zunächst breitere Wirkungsmöglichkeiten. Aber das Scheitern seiner Liebe zu Aidana erschüttert ihn zutiefst. Die einst gefeierte Opernsängerin, mit der gemeinsam er die alte Legende von der Ewigen Braut auf die Bühne bringen wollte, hatte sich den Verlockungen des Marktes, dem Show-Business und dessen Besitzer zugewandt.

Sollte das etwa eine Rücknahme der einst so zukunfts gewissen Entscheidung Dshamiljas in jener „schönsten Liebesgeschichte der Welt“ (1958) sein? Aber Aitmatow behandelt auch diese Linie in seinem Alterswerk durchaus dialektisch. Mit der tragischen Legende von der Ewigen Braut, die als Leitmotiv den Text durchzieht und übrigens den Titel der russischen Originalausgabe (2006) ergab, erinnert er unüberhörbar an die Höhen und Tiefen bei der Suche nach Erfüllung dieser Ursehnsucht seit Menschengedenken.

Doch in die Enge getrieben wird Arsen vor allem auch beruflich. Mit seiner Dünnhäutigkeit und seinem Idealismus ist der Journalist eben kein Opportunist. In seinen Artikeln kritisiert er immer schärfer die Neureichen, die so genannten Oligarchen. Er prangert „das pathologische Streben nach Reichtum und Macht“ an sowie die Kluft zwischen dem Luxusleben weniger und der himmelstreichenden Armut, Arbeitslosigkeit, Perspektivlosigkeit der Millionen entwurzelter, überflüssiger Menschen.

„Warum“, so fragt er, „will niemand darüber nachdenken, wie wir uns vom sozialistischen Monopol befreien und ins Marktmonopol schlitterten? Wer mit dem Monopol nicht zurechtkommt, wird ausgeschaltet.“ Genau dies durchleidet Ar-

sen am eigenen Leibe und kurzzeitig erwägt er sogar den Gedanken an Tötung und Selbsttötung.

Lösungsversuche

Eine gewisse Ablenkung erfährt er durch seinen Onkel, einen einst tüchtigen Kolchosvorsitzenden und jetzigen Betreiber eines Jagd-Business mit internationalen Kontakten. Arsen soll als Englisch-Dolmetscher und Tourmanager für die beiden arabischen Prinzen aus den Emiraten das lukrative Geschäft betreiben, an dem viele notleidende Ailbewohner teilzuhaben hoffen. Aber eine Gruppe einstiger Schulkameraden, unter ihnen ein ehemaliger Afghanistan-Soldat aus der Sowjetarmee, heckt für sich eiskalt einen noch profitableren Plan aus. Im Laufe der Jagd auf den Schneeleoparden sollen die Prinzen mit Hilfe Arsens als Geiseln genommen und zur Zahlung eines Lösegeldes von 20

in der Presse hat Arsen seine Opfertat folgen lassen, um Schlimmeres für viele zu verhüten. Seine letzten Lebensminuten gelten dem gedanklichen Abschied von Menschen, die er liebte, die seinen Weg kreuzten oder mit ihm in Konflikte gerieten. Diese Abschiedsgedanken offenbaren einmal mehr seine Gefühlswelt, sein feines Gewissen, seinen Gerechtigkeitsinn und sein starkes Verantwortungsbewusstsein für sich, die Menschen, die Welt. Sie enthält sein Lebenscredo.

Botschaften

Dieses Credo wird im Epilog gleichnishaft vertieft in Gestalt der von Arsen einst aufgezeichneten Erzählung eines mittlerweile verstorbenen Kriegsinvaliden aus einem Strafbataillon. Darin wird die durchlittene Lebenserfahrung mehrerer Zeitzeugen in historisch unterschiedlichen Phasen einer zunehmend aus den Fugen geratenden Welt auf den Punkt gebracht – in der Schlüsselantinomie: „Töten – Nichttöten“. Verdeutlicht wird: Kriege und Terror sind Menschenwerk, und Menschen müssen sich der Spirale der Gewalt entgegen stemmen. Denn, so heißt es beklemmend zeitnah: „Töte! Töte! Die Feinde bringen uns den Tod, wir ihnen auch – Tod den Feinden! Wie soll man danach auf der Welt noch leben, wo nur noch Mörder übrig bleiben?“

„Töte! Töte! Die Feinde bringen uns den Tod, wir ihnen auch – Tod den Feinden! Wie soll man danach auf der Welt noch leben, wo nur noch Mörder übrig bleiben?“

Millionen Dollar erpresst werden. Für Arsen ergibt sich dadurch eine scheinbar ausweglose Sackgasse, entweder das inakzeptable terroristische Unternehmen zu unterstützen oder das Leben vieler zu gefährden. Er entscheidet sich für ein Drittes: „Hände weg von unseren Schneeleoparden! ... Fort von unseren heiligen Bergen!“, ruft er in todesmutiger Verzweiflung durch das Megafon. Im hektisch von allen Seiten einsetzenden Kreuzfeuer wird er schwer verwundet und stirbt wie neben ihm der bereits zum Abschuss herangetriebene, blutüberströmte Schneeleopard. Seinen mutigen Worten

„Warum“, so fragt er, „will niemand darüber nachdenken, wie wir uns vom sozialistischen Monopol befreien und ins Marktmonopol schlitterten? Wer mit dem Monopol nicht zurechtkommt, wird ausgeschaltet.“

unglücklich, seinem Ende nahe, durch die Berge. Mit dieser eindrucksvollen Titelfigur knüpft der kirgisische Schriftsteller, immer noch untrennbar verbunden mit der Natur seiner Heimat und den bis ins 20. Jahrhundert mündlich überlieferten Mythen, Legenden, Märchen und Liedern seines Volkes, an unvergessliche Tierfiguren seines früheren Schaffens an. Denken wir an den Passgänger (*Abschied von Gülsary*, 1966) und den Kamelhengst Karanar (*Der Tag zieht den Jahrhundertweg*, 1980), die als vitale Parallelgestalten Wesenszüge der Protagonisten verstärken, oder denken wir an die Hirschmutter (*Der weiße Dampfer*, 1970) und die Wölfin Akbara (*Die Richtstatt*, 1986), die mit ihrer mütterlichen Kraft als wertsetzende Kontrastfiguren die Schutzbedürftigkeit der Menschenkinder hervorheben.

In seinem neuesten Roman hat Aitmatow beide künstlerischen Verfahren und damit zugleich auch das patriarchale und das matriachale Prinzip miteinander verflochten. Das mag auf den ersten Blick absurd erscheinen, denn der Schneeleopard lebt im schwer zugänglichen Hochgebirge und der Journalist Arsen Samantschin in den Niederungen einer fern gelegenen Stadt. Aber gemeinsam ist ihnen die schmerzhafteste Erfahrung von Niederlagen, von unwiederbringlichen Verlusten und damit das Gefühl der Ausweglosigkeit an einem Tiefpunkt ihres Lebens.

Ulises Estrada ist nicht nur der Mann mit dem Hay-dée Tamara Bunke Bider später Kinder haben wollte, sondern auch ihr Ausbilder, der sie für ihren geheimen Auftrag in Bolivien trainiert hat. Auch um den nicht enden wollenden Lügen über diese Kämpferin, die als eine Art femme fatale Che und seine Männer aufgemischt haben soll, den Boden zu entziehen, veröffentlichte er in „Tania – Undercover mit Che Guevara in Bolivien“ (Atlantik Verlags- und Medien Kontor Bremen, 280 Seiten) bislang unbekannte Fakten und Dokumente über ihren gemeinsamen antiimperialistischen Kampf. Als „Tania la guerrilla“ fiel sie am 31. August 1967, noch nicht 30jährig, in einem Hinterhalt der bolivianischen Armee am Rio Grande. Über zwei Jahre hatte sie bis dahin geheime Aufgaben für die von Che Guevara gegründete Nationale Befreiungsarmee Boliviens geleistet.

Estrada, der sich schon am 26. Juli 1953, dem Tag des gescheiterten Angriffs auf die Moncada-Kaserne, Fidels Rebellenarmee angeschlossen hatte, steht seither für Kubas Politik des Internationalismus und der aktiven Solidarität, ob als Offizier, als Botschafter oder Journalist. Sein ebenso offener wie liebevoller Bericht über Tamara Bunke ist zugleich ein aufschlussreiches Kapitel lateinamerikanischer Geschichte. Nicht zuletzt bietet er Nachdenkenswertes

Tania la guerrilla und ihr Ausbilder

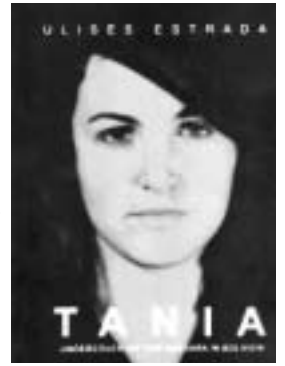
über den Konflikt zwischen der Politik der von der Sowjetunion propagierten friedlichen Koexistenz und der offenen militärischen Unterstützung der antiimperialistischen Befreiungsbewegungen Afrikas und Lateinamerikas, wie Che (unterstützt von Fidel Castro) sie nicht nur propagierte, sondern auch lebte. Dass Che damit die 1937 in Argentinien als Tochter deutsch-jüdisch-russischer Kommunisten geborene Tamara begeisterte, ergibt sich aus den Erfahrungen ihres jungen Lebens, aus dem Widerstandskampf ihrer Eltern, die vor den Faschisten geflohen waren und auch in Argentinien illegal kommunistisch wirkten. 1952 mit ihren Eltern in die Deutsche Demokratische Republik heimgekehrt, erlebt sie, sozusagen als i-Punkt auf die sozialistische Aufbruchstimmung in ihrer neuen Heimat, die beginnende kubanische Revolution und schließlich den Sieg über Batista und den triumphalen Einzug Fidels Rebellen in Havanna. Tamara hatte nun nur noch einen Wunsch, ihr Leben der Befreiung ganz Lateinamerikas zu widmen. Wenige Tage nach dem Sieg der Kubaner über die Inva-

sion in der Schweinebucht, trifft sie in Havanna ein ...

Als sie erstmals mit jenen Offizieren zusammentraf, mit denen sich ihr Schicksal künftig verbünden würde, bat sie, ihren Decknamen selbst bestimmen zu dürfen: Tania. So nannte sich Soja Kosmodemjanskaja, die von der Gestapo zu Tode gefolterte russische Komsomolzin.

Neben Comandante Piñero und einem weiteren Geheimdienstoffizier war damals Ulises Estrada der Dritte im Bunde, ein schlanker 25jähriger Afro-Kubaner, der noch nicht ahnen konnte, dass diese stolze junge Frau sein Schicksal werden würde – entgegen allen Regeln der Konspiration ...

In zahlreichen Städten in Ost und West stellte er dieser Tage sein Buch auch in Leipzig auf einer Veranstaltung der Rosa-Luxemburg-Stiftung und von Cuba si vor. Tags darauf gab er LN ein Interview über Kuba gestern und heute.



LN: Compañero Estrada, Sie bekundeten auf Ihrer gestrigen Lesung (s.o.), dass Kubas Revolution unumkehrbar ist. Mit Fidels Erkrankung aber erhofften sich Kubas Feinde, in erster Linie in den USA, genau das Gegenteil ...

Ulises Estrada: Lassen Sie mich etwas ausholen. Wir haben 1961, als unser Land noch keinesfalls in sich gefestigt war, in nur 52 Stunden die gewaltige US-Invasion in Playa Giron, in der Schweinebucht, niedergeschlagen. Das hat stolz gemacht, auch wenn wir um viele unserer besten Freunde trauern mussten. Wir haben in aller schwersten Zeiten der Konsolidierung unserer Revolution das landesweite Analphabetentum überwunden. Es fehlte praktisch an allem, an Lehrern sowieso. Aber wir haben die Aufgabe mit einem unvorstellbaren revolutionären Elan gelöst. Denn Schreiben und Lesen zu können, sich also bilden zu können, macht die Menschen erst wirklich frei. Wir haben sogar, wenn auch längst noch nicht ganz, die unvorstellbar schweren Auswirkungen des Zusammenbruchs des sozialistischen Weltsystems überwunden – womit, um nur eine Zahl zu nennen, 88 Prozent unserer Außenhandelsbeziehungen weggebrochen waren. Wir leben seit Jahrzehnten mit dem von den USA und seinen Vasallen brutal umgesetzten Boykott. Aber in die Knie gegangen sind wir nicht, auch wenn wir viele Opfer dafür bringen mussten und müssen, was allein den Lebensstandard betrifft. Glauben Sie, unser Volk ist sich all dessen nicht bewusst? Unsere Revolution ist unumkehrbar. Sie hat aus einem geknechteten Volk freie Bürger gemacht. Das zählt. Bei allen Problemen.

Bush und Co. wissen natürlich dennoch um die Rolle von Fidel Castro, um sein Charisma. Auch wenn beide Länder nicht zu vergleichen sind: Als Tito starb, konnte sein Werk, die Sozialistische Republik Jugoslawien, zerstört werden.

LN-Exklusiv-Interview mit Ulises Estrada, Kuba Die Revolution lebt



Foto: G. Märker

Raul Castro rief nach Fidels Erkrankung sofort zum Verteidigungsfall auf, das sagt alles. Die Exilkubaner packten schließlich schon ihre Koffer. Nun, das ist zehn Monate her und sie mussten wieder auspacken. Es wird kein Vakuum geben. Leute, die heute die Geschicke Kubas lenken, waren nicht mehr mit uns in der Sierra. In den Jahren nach der Revolution kannte ich jeden Minister persönlich, von anderen Verantwortlichen in Partei und Politik gar nicht zu reden. Heute sitzen da überall junge Leute aus den Hochschulen, hochqualifiziert, hochmotiviert.

Bei all dem, was die US-Administration auch gegen unser Land unternimmt – und es handelt sich dabei wahrlich nicht nur um Worte und Parolen über diverse Rundfunkstationen, sondern um handfeste mit vielen Millionen Dollar gestützte Subversion, um eine Destabilisierungspolitik ohnegleichen –, eines können sich

die US-Strategen einfach nicht vorstellen: Das kubanische Volk will nicht zurück in die Barbarei des Imperialismus.

Gehen wir aber zurück ins Jahr 1990, als in den sozialistischen Ländern die Konterrevolutionen siegten und Kuba seine solidarischen Partner verlor.

Wir nennen diese seit 17 Jahren nicht völlig überwundene Zeit die Sonderperiode. Sie hat unserem bis dahin erfolgreichen Programm der Gleichberechtigung aller Menschen schwere Rückschläge zugefügt. Aber unser Volk und die Partei waren entschlossen, den Kampf aufzunehmen. Bis dahin hatten wir bereits ein relativ hohes Niveau in der sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung erreicht, bei allem Lehrgeld, das das kostete, bei allen Fehlern Bis 1990 konnten wir vieles nach Bedarf regeln, kulturelle Einrichtungen, Kino, Theater, öffentli-

Saludos revolucionarios de la Cuba socialista a los lectores de Leipzig Neue.
Mi breve visita a Leipzig, al costado de un representante de su pueblo, ha dejado en mí una profunda y positiva impresión por la solidaridad que he sentido.
Abrazos fraternales para los amigos amigos de Leipzig.

Ulises
31/05/07

Revolutionäre Grüße aus dem sozialistischen Kuba an die Leser von LEIPZIGS NEUE. Mein kurzer Besuch in Leipzig und der Kontakt mit Vertretern Eures Volkes hat in mir einen tiefen und positiven Eindruck hinterlassen durch die mir entgegengebrachte Solidarität. Eine brüderliche Umarmung für die Freundinnen und Freunde in Leipzig.

Ulises, 31. 5. 07

cher Verkehr, alles war kostenlos. Darauf basierte unser sozialistisches System. Der Wegfall von fast 90 Prozent der Außenhandelsbeziehungen nach dem Zusammenbruch des sozialistischen Lagers ich erwähnte es schon, musste sich notgedrungen auch auf unsere Politik der Gerechtigkeit gegenüber allen Bürger auswirken. Es mussten ja selbst Nahrungsmittel rationiert werden. Es gab eben beispielsweise keine DDR mehr, die uns mit Kartoffeln versorgte, da wir keinen eigenen Anbau hatten. Unser Gesundheitswesen war zwar hochentwickelt, aber wir hatten kaum eine eigene Arzneimittelproduktion, heute kann sich unsere Biotechnologie sehen lassen. Zudem, was uns beispielsweise mit der Sowjetunion verband, das war in erster Linie Solidarität und weniger Geschäftsbeziehung. Nun mussten wir umdenken. Wir hatten zu lange nur auf Zuckerrohr gesetzt. Mit Fidel

fanden wir – ein Volk, das zu Opfern bereit war – neue Wege, um unsere Ideale zu schützen. Das Wichtigste war die medizinische Versorgung. Inzwischen konnten wir sogar unsere Hilfe den USA anbieten, nach dem Hurrikan Katarina, der New Orleans verwüstete. Wir wollten den Ärmsten dort mit 2000 Ärzten helfen, wie wir das in vielen Ländern tun, unabhängig davon, ob sie eine fortschrittliche oder eine reaktionäre Regierung haben. Aber Bush lehnte ab.

Große Probleme machte uns unter anderem der zeitweilige Dollar-Umlauf, er teilte die Gesellschaft in zwei Schichten. Ähnlich ist es mit dem Tourismus, dem wir uns öffneten, weil auch unsere Revolution Geld braucht. Aber damit kamen die Prostitution und andere Probleme zurück, denen wir uns nun stellen müssen. Obwohl wir kein Privateigentum an Produktionsmitteln wollen, mussten wir Joint ventures zulassen. Das alles schafft schon soziale Unterschiede zwischen Kubanern, die in solchen Bereichen arbeiten und den anderen. Diese neue Welt umfängt auch Teile der Jugend. 17-jährige von heute wissen ja nicht aus eigener Erfahrung, wie es vor der Sonderperiode in unserem Land war. und die, die sich dank der Öffnung Kubas nun sehr viel leisten können, wollen noch mehr. Dennoch, bedenken Sie, was ich eingangs sagte, es gibt einen großen Rückhalt im Volk, vor allem die Jugend vor kapitalistischen Einflüsterungen zu bewahren. Denn eines gibt es bei uns nicht, eine Kluft zwischen der Parteiführung und dem Volk, wie sie unter anderem der Sowjetunion zu schaffen machte. Unsere Hoffnung für die Zukunft begründet sich nicht zuletzt auf der breiten Bildung der Kubaner und auf einer erstarrenden sozialistischen Bewegung in Mittel- und Lateinamerika. Unser Bündnis unter anderem mit Venezuela eröffnet unseren Idealen neue Perspektiven.

• Das Gespräch führte
MAXI WARTELSTEINER

Bach, Bach ... und vieles andere mehr

Gegenwärtig steht das Leipziger Musikleben ganz im Zeichen Johann Sebastian Bachs – und Claudio Monteverdis. Denn das diesjährige Motto lautet „Von Monteverdi zu Bach“. So erklang denn zur Eröffnung Monteverdis kirchenmusikalisches Großwerk, die Marienvesper.

Die Thomaner gestalteten im Zusammenwirken mit dem Instrumentalensemble Musica Fiata unter der souveränen Leitung ihres Kantors Georg Christoph Biller das Werk mit seinem musikalischen Reichtum in aller Klangpracht. Am zweiten Abend des Bachfestes entfachte Dietrich Buxtehudes einstündige Passionsmusik „Membra Jesu nostri“ in vokal und instrumental solistischer Aufführung des Cantus Cölln unter Leitung Konrad Junghänel in der Nikolaikirche eine ebenso große Begeisterung. Mit der Kantate „Christ lag in Todesbanden“ (BWV 4) wurde der Weg deutlich, der vom Lübecker Meister zum großen Thomaskantor führte. Nicolas Harnoncourts Konzert mit anderen frühen Bach-Kantaten bekräftigte das. Riccardo Chailly bot indes mit Gustav Mahlers Einrichtung einer Suite mit Sätzen aus den Originalsuiten in h-Moll und D-Dur sowie Arnold Schönbergs opulenter Instrumentation von Bachs Präludium und Fuge Es-Dur eine Reminiszenz an die Einführung Bachs in große Konzertsäle zu Anfang des 20. Jahrhunderts.

Neben diesen ersten exemplarischen Konzerten erlebten tausende Zuhörer Bach auf dem Leipziger Augustusplatz und an anderen Orten des Stadtzentrums bei schönstem Wetter Bachisches in freier Luft. Was da vor allem der schwedische Posaunist Nils Landgren & Friends virtuos und mit Geschmack hören ließen, mag selbst manchen ein-

gefleischten Bach-Puritaner zum Nachdenken bewegt haben, wie Bachs Musik auch in anderer Klanggestalt ihre ganz eigene Wirkungskraft ausstrahlt. Vielleicht wecken solche Arrangements aber auch bei Pop- und Jazz-Begeisterten Interesse, die Originale zu hören.

Doch auch die Woche vor dem Bachfest brachte denkbar eindrucksvolle Erlebnisse. Im letzten Rundfunkkonzert der Saison führte Hartmut Haenchen mit dem MDR-Chor und Sinfonieorchester zwei der großartigsten Chorwerke des 20. Jahrhunderts auf: Karol Szymanowskis „Stabat mater“ und Frank Martins „In terra pax“. Szymanowskis Werk lässt weit über den liturgischen Text hinaus das Leid und die Klagen unzähliger Mütter ergreifend Klang werden. Frank Martins am Ende des zweiten Weltkriegs geschaffenes Oratorium wird von den Schrecken dieses Völkermordens geprägt, findet aber mit der biblischen Worten „Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde“ zu einem lichtvollen, beschwörenden Ausklang. Beide Komponisten verwendeten ganz eigene neuartige Melodie- und Harmoniekombinationen und fanden damit zu einer schlüssigen Synthese mit überlieferten Mitteln. Der Dirigent führte Solisten, Chor und Orchester zu einer höchst eindringlichen Gestaltung. In den Gewandhauskonzerten schloss Riccardo Chailly die Reihe der Schumann-Sinfonien in der Einrichtung Gustav Mahlers mit der „Rheinischen“ ab. Der Elan der Gestaltung ließ der Poesie dieser Musik allerdings weniger Raum.

• WERNER WOLF

Tanz in die Vergangenheit

Das Leipziger Ballett nannte auf der Drehscheibe des Opernhauses seinen Abend „Für Uwe Scholz 2007“. Trotz des heutigen Zeitbezuges war es ein Tanz in die Vergangenheit. Geboten wurden vier Choreographien aus der Stuttgarter und Züricher Zeit des einstigen Leipziger Ballett-Direktors. „Septett“ nach Igor Strawinskys Septett für Streichtrio, Klarinette, Fagott, Horn und Klavier, „Toccatà“ nach Carlos Chávez Stück für sechs Schlagzeuger und wie bei Strawinsky sieben Tänzer, „Stabat mater“ nach Giovanni Battista Pergolesi für zwei Tänzerinnen und „Air“ nach Johann Sebastian Suite D-Dur für vier Solisten und eine Gruppe von Sechs zeugen vom Ideenreichtum des Künstlers.

Da warten die Tänzer mit immer neuen Bewegungen in überraschenden Konstellationen auf. An den einstigen Aufführungen beteiligte Tänzer sorgten für eine möglichst detailgetreue Einstudierung mit dem Leipziger Ballett. Musiker des Gewandhausorchesters und das Orchester in Kammerbesetzung spielen unter Leitung von Balázs Kocsár konzentriert.

Bach geht der Dirigent allerdings in ziemlich gestriger Art an.

• W. W.



Cabanel, „Die Geburt der Venus/ Naissance de Vénus“, 1875, Öl auf Leinwand, 106 x 182,6 cm, Gift of John Wolfe, 1893, 94.24.1

Eine kleine Museumsführung

Das Museum wurde 1870 von Geschäftsleuten, Bankiers, Künstlern und Intellektuellen gegründet und sollte dem amerikanischen Volk Kunst nahe bringen und die Geschichte der Kunst im weitesten Sinne illustrieren.

Die Stadt New York stimmt der Gründung des Metropolitan Museum of Art mit der Zielsetzung zu, das Studium der bildenden Künste zu stärken und zu entwickeln und die allgemeine

Bildung zu fördern sowie Erholung zu ermöglichen.

Heute umfasst das Museum, das jährlich rund fünf Millionen Besucher zählt, mehr als drei Millionen Kunstwerke, die aus der Zeit des alten Ägypten bis ins zwanzigste Jahrhundert stammen. Es beherbergt überwältigende Sammlungen unterschiedlichster Kulturkreise, die in Qualität und Umfang weltweit führend sind. Schon 1880 bezog das Museum sein

heutiges Quartier an der Fifth Avenue am östlichen Rand des Central Parks. Die bis heute anhaltenden Um- und Erweiterungsbauten haben die Ausstellungsfläche auf gegenwärtig über 130 000 Quadratmeter vergrößert. Allein der Ausbau der Galerien für die Kunst des europäischen 19. Jahrhunderts wird sie Ausstellungsfläche um weitere 1000 qm erweitern.

Es gab keinen Reiseunfall ...

ALLE SCHÖNHEITEN STAMMEN AUS NEW YORK, aus dem Metropolitan Museum of Art: die lockende Venus (Cabanel), die laszive Odalische (Ingres), die exotischen Tahitianerinnen (Gauguin), das fröhliche Blumenmädchen (Renoir), Johanna von Orléans mit ihrem weltfremden Blick (Bastien-Lepage), die verträumte Bootsfahrerin (Manet), die zum Leben erwachende Galatea (Gérome), die rätselhafte zeichnende junge Frau (Villers), die dynamische Tänzerin

(Degas), die strahlende Bacchantin am Meer (Corot), die betörende Sphinx (Moreau), die aufreizende Frau in den Wellen (Courbet) und die junge Badende (Courbet). Genug der (unvollständigen) Aufzählung, die gleichzeitig eine Reise durch die Kultur- und Malgeschichte ist

Alle Schönen kommen über den großen Teich und sind doch eigentlich Französinen. Ihre Schöpfer gehören zu den bekanntesten französischen Künstlern des 19. Jahrhunderts. Der Hintergrund: Neben dem Musée d'Orsay in Paris beherbergt das Metropolitan Museum of Art die weltweit größte und bedeutendste Sammlung französischer Kunst des 19. Jahrhunderts. Für vier Monate werden 150 Kunstwerke in der Neuen Nationalgalerie Berlin zu sehen sein. Umbau und Erweiterung der Galerien des 19. Jahrhunderts im Metropolitan Museum of Art – dem „Louvre Amerikas“ – führen zu der wunderbaren Möglichkeit, diese Bilder, die New York nur selten verlassen, in Europa zu sehen.

Noch nie in seiner über 100jährigen Geschichte hat das Metropolitan Museum so viele seiner Schätze verliehen. „Einige dieser Meisterwerke

verlassen das Haus zum ersten Mal, andere werden es zum letzten Mal verlassen“ so Philippe de Montebello, Direktor des Metropolitan Museums of Art seit 1978. Gary Tinterow, Direktor der Abteilung für Kunst des 19. Jahrhunderts am Metropolitan, weist auf die Sicherheitsvorkehrungen hin und stellt erleichtert fest, dass es keinen einzigen Unfall mit den Bildern gegeben hat, die „normalerweise in New York leben“.

Die Bedeutung der Ausstellung wird auch durch die Anwesenheit von über 700 akkreditierten Journalisten aus aller Welt unterstrichen.

Diese Ausstellung konnte nur durch die Unterstützung des Vereins der Freunde der Nationalgalerie realisiert werden, der das finanzielle Risiko trägt. „Berlin ist mit seiner einzigartigen Museenlandschaft und einer lebendigen Kunstszenen die Stadt in Europa, die international als die beste Plattform für solche Ereignisse erscheint“ erläutert Peter Raue, Vorsitzender des Vereins der Freunde der Nationalgalerie. Der Verein versucht an den gigantischen Erfolg der „MoMa“-Ausstellung des Jahres 2004 anzuknüpfen, wo endlose Schlangen von Kunsthungrigen Einlass in den 1968 eröffneten Mies van der Rohe – Bau in der Nähe des Potsdamer Platzes begehrt. Ein neues Ticketsystem, bei dem den Besuchern die voraussichtliche Einlasszeit mitgeteilt wird, soll bei der jetzigen Ausstellung allerdings extreme Wartezeiten verhindern.

„Die schönsten Franzosen kommen aus New York“ – Französische Meisterwerke aus dem Metropolitan Museum of Art, New York, in der Neuen Nationalgalerie Berlin, Potsdamer Straße 50
Di, Mi 10 – 18 Uhr, Do 10 – 22 Uhr, Fr – So 10 – 20 Uhr
Ticket-Preise: Di – Fr 10 Euro (ermäßigte 5 Euro, Sa, So 12 Euro (ermäßigt 6 Euro)
Katalog: 29 Euro

• D. M.

Was schön klingt, spottet aller Grammatik, was schön ist, aller Ästhetik

Robert Schumann

Im Berliner Historischen Museum ist bis Juni die Ausstellung „Parteidiktatur und Alltag“ zu besichtigen, die von den westdeutschen Damen Carola Jüllig und Regine Falkenberg ausgedacht wurde. Der DDR-Historiker Jörg Schürtrumpf stand ihnen beratend zur Seite. Dr. Hubertus Knabe konkurriert in der „Gedenkstätte“ Hohenschönhausen, indem er den „Häftlingsalltag“ vorstellt. Das wäre vermutlich auch in Moabit oder „Santa Fu“ möglich, aber dort sind die Zellen gerade nicht frei und sie lagen auch nicht in der DDR. Gaucks Order, auch den Alltag der DDR in eine Art „Hölle der Diktatur! zu verwandeln, wird also prompt erfüllt. In dieser Situation geschieht Unerhörtes: Eberhard Panitz gibt mit Hilfe des jungen Verlages Wiljo Heinen sein Buch „Die unheilige Sophia“ neu heraus. Nur die Älteren unter uns können sich erinnern, wie das Erscheinen des Buches vor 35 Jahren und seine Verfilmung 1975 auf die DDR-Bürger wirkten. Die Heldin, die „rote Sophia“,

Die „unheilige Sophia“ ist wieder zu haben



war eine der saft- und kraftvollen Frauengestalten, die Panitz erschuf. Sie ist eine Mischung aus Wirklichkeit und Legende. Im Frühjahr 1945 tauchte sie in einem märkischen Dorf auf und

wurde dessen Bürgermeisterin. Panitz hatte Anfang der siebziger Jahre über sie erfahren und versuchte, ihren Spuren nachzugehen. Was er fand, hat er aufgeschrieben. Einer seiner Zeugen ist der alte Lewke (im Film von Wolf Kaiser gespielt), der zu den Episoden auch philosophische Sprüche in unnachahmlicher Weise zu erzählen weiß. Panitz macht aus der Bürgermeisterin eine literarische Figur mit beeindruckenden Charaktereigenschaften: Klugheit, Witz, Willensstärke, Mut, Leichtsinn, Habgier, Ehrgeiz, Unrast, Fanatismus, Missgunst, Stolz, Einfachheit, Schamlosigkeit. Diese ungewöhnliche Bürgermeisterin trifft auf Gutsbesitzer und Rotarmisten, Umsiedler und Kriegsgewinnler, Landrat und Bauern. Da ist Stoff für Abenteuer, Weisheiten, Zeitkolorit und Humor in Hülle und Fülle – bis Sophia

eines Tages spurlos verschwindet, als habe sie sich in Luft aufgelöst.

Da ist spannende Alltagsgeschichte, die sich heute manche mühsam abquetschen, wenn sie ihr Soll an Antikommunismus erfüllen wollen. Der Neuauflage des empfehlenswerten Buches sind ein knapper Prolog und eine Film-Legende hinzugefügt. Manfred Wekwerth, Regisseur des Films, beschreibt die Entstehung und Wirkung seiner Arbeit. Er würdigt die beteiligten Schauspieler, insbesondere Renate Richter, die in der Gestalt der Sophia die Rolle ihres Lebens spielte. Wekwerth erzählt auch, auf welche Schwierigkeiten der Film bei manchen in Babelsberg stieß und wie sie überwunden wurden. Wer erpicht darauf ist, den Alltag in der Nachkriegszeit darzustellen, müsste den Film über die unheilige Sophia über den Bildschirm flimmern lassen.

• HORST SCHNEIDER

Eberhard Panitz: *Die unheilige Sophia*. Verlag Wiljo Heinen 2007. 266 S., 12,50 Euro

Fotografie ist Klassenkampf

Erich Rinka (1902–1983) hatte immer einen Blick für die kleinen Leute. Im Berliner Schmelztiegel der vermeintlich Goldenen Zwanziger wurde der junge sorbisch-wendische Buchdrucker sozialisiert und fand Kontakt zur Bewegung der Arbeiterfotografie. Er fotografierte u. a. für die Arbeiter-Illustrierte Zeitung (siehe Foto: „Arbeit an der Ofenkammer, Gaswerk Berlin-Lichtenberg“, 1930, AIZ Nr. 43). Im Jahr 1934 wurde er wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu zwei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. In der DDR publizierte er „Mein Spreewaldbuch“ (1954), „Bulgarien“ (1956) und „Fotografie im Klassenkampf“ (1981). Seine Witwe, Newenka Rinka, hat den fotografischen und schriftlichen Nachlass, einschließlich des Negativarchivs, dem Sorbischen Kulturarchiv in Bautzen vermacht. Damit sein Lebenswerk nicht in Vergessenheit gerät, hat der Domowina-Verlag aus Bautzen einen umfangreichen Foto-Band herausgebracht, der einen Einblick ins Gesamtwerk Rinkas erlaubt.

• D. M.



Erich Rinka: *Fotograf. Domowina-Verlag, Bautzen 2007, 160 S., geb., 19,90 Euro*

Einmal mehr SPOTLESS, einmal mehr Justus von Denkmann, einmal mehr zu empfehlen. Der Autor – meist mehr Dokumentarist als Schreiber – hat sich diesmal entschlossen, nur Zitate zu sammeln und sie dem Leser zu präsentieren. Daraus wurde ein „Kleines Handbuch der großen Lügen über die DDR“, aber das liest sich spannend, auch weil es wieder mal ein Text gegen das Vergessen ist. An Martin Luther wird erinnert, der vor einem halben Jahrtausend schrieb: „Die Lüge ist wie ein Schneeball, je länger man ihn wälzt, desto größer wird er.“ Lügen über die DDR sind zudem gut bezahlte Auftragslügen und ähneln demzufolge eher einer Lawine als einem Schneeball. Der Zitaten-sammler wählte ein simples System, das dem Leser keine großen Aufgaben stellt: Er beginnt mit „Lüge Anton“ (Auftragsmorde) und lässt die „Wahrheit Anton“ folgen:

Lesenswerte Lügen

„Keine Leiche“. Dieses Verfahren macht das Lügensystem überschaubar wie ein Luftbild. Beim Buchstaben L (Lüge Ludwig und Wahrheit Ludwig) endet er mit der Erklärung: „Dem Sammler ist hinlänglich bekannt, dass das Buchstabieralphabet erst bei ‚Zacharias‘ endet. Hier muss er jedoch enden, weil der ihm das für das Taschenbuch eingeräumte Umfang erschöpft ist.“ Vielleicht ist just da dann auch das Interesse des Lesers an weiteren Lügen erschöpft, da er ja täglich mit neuen konfrontiert wird. Eine Kostprobe: Eppelmans Lüge über die DDR-Wirtschaft: „Was im Westen wahrgenommen wurde, waren letztendlich die Propagandalügen, die von Desinformations-spezialisten des Staatssicherheitsdienstes

und der SED überaus geschickt verbreitet wurden. Alles in allem ist dem DDR-Regime so sicherlich eines der größten Täuschungsmanöver aller Zeiten gelungen.“ Die Wahrheit, formuliert vom ehemaligen Bundesbahnboss und späteren Treuhändchef vor dem Bundestagsuntersuchungsausschuss: „Die über Nacht erfolgte Währungsunion führte faktisch zu einer Aufwertung der Mark der DDR um mindestens 400 Prozent. ... Sie können immer 4 bis 5 Prozent auffangen, aber solche Zahlen, das können sie vergessen, da sind Sie pleite, ruckzuck, da haben wir den gleichen Effekt wie in der DDR.“

• J. K.

J. v. Denkmann, *Kleines Handbuch der großen Lügen über die DDR*, Spotless-Verlag Berlin, 5,10 Euro

Der ganze Thürk

Wer Krimis liebt, Spionage- und Abenteuerromane, der kam in der DDR an Harry Thürk nicht vorbei, und nicht nur dort. Mit seinen gut 60 Büchern erreichte er immerhin neun Millionen Leser in zahlreichen Ländern.

Als der Erzähler 78jährig nach schwerer Krankheit starb, geriet seine Würdigung im *Spiegel* zu einer der heute üblichen peinlichen Beleidigungen: Er sei der „Konsalik des Ostens“ gewesen. Logisch, die Originale, wie übel sie auch waren, sitzen im Westen. Der Band stellt Thürks Leben, seine Freunde und Kritiker, seine Bücher (nach dem Schema Leseprobe, Handlung, Komposition und Schreibweise) vor. Statt eines Nachworts seine Meinung zum Leben nach der Vereinigung, die ihn trotz alledem nicht ganz hoffnungslos machte.

• MX



Hanjo Hamann (Hrsg.) mit Ulrich Völkel und Stefan Wogawa: *Harry Thürk. Sein Leben, seine Bücher, seine Freunde*. Mitteldeutscher Verlag 2007. 235 S., 12,90 Euro

Die Wundertäter

Über die Netzwerke der deutschen Wirtschaft 1942 bis 1966 – gemeint ist die alte Bundesrepublik – hat Nina Grunenberg ein entlarvend, detailgetreu recherchiertes Buch geschrieben. Die sogenannten Macher des Wirtschaftswunders, die „Wundertäter“ heißen: Abs, Beitz, Berg, Borgward, Flick, Friedrich Grundig, Haberland, Kost, Merkle und Neckermann. In Albert Speers Rüstungsministerium haben sie sich die ersten Sporen verdient. Sie verdankten Hitlers Generalbaumeisters Speer ihre Erfahrungen und ihren den Glauben, dass Wunder machbar sind. Heute erfahren diese sogenannten „Wundertäter“ eine späte, zum Teil unreflektierte Renaissance. Nicht nur von christlichen Politikern werden sie als vorbildlich gerühmt. Höchste Zeit also, sich der Hintergründe des sogenannten Wirtschaftswunders und der tatsächlichen Macher zu erinnern.

• KARL-H. WALLOCH

Nina Grunenberg: *Die Wundertäter – Netzwerke der deutschen Wirtschaft 1942 – 1966*. Siedler-Verlag, Berlin 2006, 320 S., 22,95 Euro

KALENDERBLATT

Vor 40 Jahren verstorben Curt Geyer

Curt Geyer, dessen politischer Lebensweg die Kompliziertheit der Entwicklung der deutschen Arbeiterbewegung widerspiegelt, wurde als Sohn des deutschlandweit bekannten Sozialdemokraten Friedrich Geyer am 19. November 1891 in Leipzig geboren. Hier besuchte er die Universität, an der er 1914 zum Dr. jur. promovierte. 1911 trat er der SPD bei und war von 1915 an Redakteur bei der *Fränkischen Tagespost* in Nürnberg und danach beim *Fränkischen Volksfreund* in Würzburg. 1917 kehrte C. Geyer nach Leipzig zurück. Er wurde Mitglied der USPD und Redakteur der *Leipziger Volkszeitung*, dem Hauptblatt der USPD. Während der Novemberrevolution 1918 gehörte er dem Leipziger Arbeiter- und Soldatenrat an und war ab Februar 1919 Vorsitzender seines engeren Ausschusses.

Im Juni 1920 wurde Geyer für die USPD in den Reichstag gewählt. Kurz danach übernahm er die Leitung der *Hamburger Volkszeitung*. Auf dem Parteitag in Halle im Oktober 1920 wurde er, der für den Anschluss der USPD an die KI eingetreten war, zum Beisitzer in das ZK der neu konstituierten USPD-Linke gewählt. Mit der Vereinigung von KPD und USPD-Linke zur VKPD im Dezember 1920 wurde er Mitglied der Zentrale der VKPD.

Da Curt Geyer die Kritik Paul Levis an der von der VKPD inszenierten März-Aktion (1921) unterstützte, forderte ihn die Mehrheit in der Zentrale der VKPD auf, sein Reichstagsmandat zur Verfügung zu stellen, was er jedoch ablehnte. Daraufhin wurde er nach dem III. Weltkongress der KI, der Levis Haltung verurteilte, auf dem 7. Parteitag im August 1921 aus der VKPD ausgeschlossen. Wie andere ausgeschlossene Parteimitglieder trat er zunächst der „Kommunistischen Arbeitsgemeinschaft“ bei. Später fand er wieder zum Rest der USPD zurück, mit der er sich im September 1922 der SPD anschloss. 1922 erschien sein Buch *Der Radikalismus in der deutschen Arbeiterbewegung. Ein soziologischer Versuch*. Von März 1924 bis Anfang 1933 war er Redakteur beim *Vorwärts*. Von den Nazis verfolgt, emigrierte er nach der Tschechoslowakei, wo er in Prag als Chefredakteur des Organs des Emigrationsvorstandes der SPD *Neuer Vorwärts* unter dem Pseudonym Max Klinger schrieb. 1934 erschien in Karlsbad seine Anti-Nazi-Schrift *Volk in Ketten*. 1938 floh er nach Frankreich und von dort 1941 nach Großbritannien, wo er sich von der SPD löste. Nach 1945 bestritt er als Auslandskorrespondent westdeutscher Zeitungen in London seinen Lebensunterhalt.

Während eines Kuraufenthaltes in der Schweiz verstarb Curt Geyer am 24. Juni 1967 in Lugano. 1976 erschienen posthum seine Erinnerungen *Die revolutionäre Illusion. Zur Geschichte des linken Flügels der USPD*.

• KURT SCHNEIDER

Vor vierzig Jahren, am 5. Juni 1967, begann Israel den dritten Krieg seiner Geschichte, der als „Sechs-Tage-Krieg“ und als militärischer Triumph für Israel in die Annalen eingegangen ist. Wer die Zeit seitdem betrachtet, kann das Ergebnis kaum anders denn als Pyrrhussieg werten (wie es *Der Spiegel* in der Ausgabe 22/ 2007 tut).

Völkerrechtlich gesehen, verdankt Israel seine Entstehung als Staat der UNO. Am 29. November 1947 beschloss die UNO, das Mandatsgebiet Palästina zu teilen und einen jüdischen und israelischen Staat auf diesem Territorium zu bilden. Aber der Staat der Palästinenser existiert bis heute nicht. Israel und seine Verbündeten haben seine Entstehung völkerrechtswidrig mit Krieg, Gewalt und Intervention bis heute verhindert. Seit 1947 ist der Nahe Osten ein Krisen- und Konfliktherd, unter dem nicht nur Araber leiden, sondern der auch Deutsche – höchst unterschiedlich zutiefst berührt. Angela Merkel hat Fragen der Rüstung, Krieg und Kriegsgefahr – auch im Nahen Osten – nicht auf die 10-Punkte-Agenda in Kühlungsborn gesetzt. Sie ist „Bushistin“.

Beim Thema UNO und Israel war und ist der „Juni-Krieg“ 1967 eine entscheidende Zäsur. Wir verzichten auf die Darstellung des Kriegsverlaufs und beschränken uns auf die für die UNO und das Völkerrecht entstandenen Probleme, die bis heute aktuelle Bedeutung haben.

Im „Sechs-Tage-Krieg“ im Juni 1967 zwischen Israel und Ägypten hatte Israel Gebiete erobert, die um ein vielfaches größer waren als sein bisheriges Territorium. Jetzt verfügte es über natürliche Grenzen. Es beherrschte nun auch alle Quellflüsse des Jordan. Ost-Jerusalem wurde unverzüglich annektiert, das heißt dem Staat Israel einverleibt, und neue jüdische Wohnsiedlungen entstanden hier sehr bald. Israels strategische Situation war ausgezeichnet, aber Israel hatte nicht nur Gebiete erobert, sondern auch Menschen, Araber.

Der Sicherheitsrat brauchte Monate, bis er am 22. November 1967 den Beschluss 242 zustande brachte, der u. a. auch festlegte, dass Israel sich aus den okkupierten Gebieten zurückziehen muss. Dieser Beschluss ist von grundsätzlicher Bedeutung, nicht nur, weil ihm auch die USA zustimmten, sondern weil das seit 1967 die völkerrechtliche Maßnahme für alle beteiligten politischen Kräfte ist.

In den Jahren ab 1968 wurde Israel alljährlich von der UNO-Versammlung gemahnt, den Beschluss 242 durchzuführen.

Sechs-Tage-Krieg vor 40 Jahren

Israel und die Vereinten Nationen



Auch wenn, vor allen als er schwer erkrankte, versucht wird, ARIEL SHARONS (r.) grausames Lebenswerks schönzureden und ihn bis zum Erbrechen als „Mann des Friedens“ zu preisen, er war dennoch überall – so wie hier im Sechs-Tage-Krieg – dabei, wenn es brutal gegen die Rechte der arabischen Nachbarn ging, vor allem jedoch gegen den Anspruch der Palästinenser auf ihr eigenes Land ging. Trotz der Lobeshymnen wird er in der ganzen Welt aufgrund seiner palästinenserfeindlichen Mord- und Vertreibungspolitik im Gedächtnis bleiben. Einer Anklage wegen der von ihm 1982 im Libanon begangenen Kriegsverbrechen entging er nur, weil der Internationale Gerichtshof der Vereinten Nation in Den Haag entschied, dass ehemalige und aktuelle Regierungschefs aufgrund ihrer diplomatischen Immunität nicht im Ausland als Kriegsverbrecher angeklagt und daher nur in ihrem Heimatland zur Rechenschaft gezogen werden können. (Und Slobodan Milosevic?)

Einen berüchtigten Namen machte sich Sharon erstmals 1953, als er in Jordanien einfiel und 45 Häuser in der Stadt Qibya im Westjordanland in die Luft jagte, die damals unter jordanischer Herrschaft stand. Die Einheit 101 tötete 69 Menschen, die Hälfte davon waren Frauen und Kinder. Der Angriff war angeblich eine Vergeltungsaktion für den brutalen Mord an einer Frau und zwei Kindern in Zentralisrael, aber Qibya hatte mit diesem Anschlag nichts zu tun. Im gleichen Jahr griff Sharons Einheit das Flüchtlingslager El-Bureig auf ägyptischem Gebiet südlich von Gaza an und tötete 50 Flüchtlinge. ...

Außerdem kam es jährlich zu einer Verurteilung der israelischen Politik wie z. B. in der Resolution 30/3379 vom November 1975: „Der Zionismus ist eine Form von Rassismus“ und die ihm zugrundeliegende rassistische und imperialistische Ideologie“ stelle „eine Bedrohung des Friedens und der Sicherheit der Welt

dar“. Angesichts der zionistischen Politik der israelischen Regierungen hat sich an der Richtigkeit dieser Feststellung nichts geändert.

Wer sich die Mühe macht, die Resolutionen der UNO-Vollversammlung zu prüfen und zu vergleichen, findet von 1971 an jährlich eine Resolution zur „Lage im Nahen Osten“, zur

„Palästinenserfrage“ und gelegentlich zusätzliche Resolutionen zur Verurteilung der israelischen Politik wie im Beschluss 32/5 vom 28. Oktober 1977 oder über die Zubilligung des Beobachter-Status für die PLO im Beschluss 29/3237 vom 22. November 1974.

Mit der Resolution 31/62 vom 9. Dezember 1976 wurde eine Nahost-Friedenskonferenz unter der Kopräsidentschaft der USA und der Sowjetunion beschlossen.

Es gibt in den achtziger Jahren 13 Beschlüsse des Sicherheitsrats und 8 Resolutionen der UN-Vollversammlung (das sind nicht alle, die verabschiedet wurden), auf die Israel nicht reagierte. Ab 1977 verhinderten die USA mit ihrem VETO weitere Resolutionen des Sicherheitsrats, die als Kritik an Israel hätten ausgelegt werden können. Welcher andere Staat konnte sich eine solche Arroganz gegenüber der „Völkergemeinschaft“ leisten?

Wer hat die Bildung des Staates Palästina bis heute verhindert? Wie hielt es Israel mit seiner Pflicht, den Frieden seiner Nachbarn nicht zu stören? Alle Aggressionen wurden von der UNO verurteilt.

In der Resolution 425/426 vom 19. März 1978 wird von Israel verlangt, die „territoriale Integrität, Souveränität und politische Unabhängigkeit des Libanon innerhalb der international anerkannten Grenzen“ zu respektieren, ferner forderte sie von Israel, seine Militäraktionen gegen den Libanon sofort zu beenden. Die UNIFIL soll „den Rückzug der israelischen Streitkräfte bestätigen, Frieden und Sicherheit wiederherstellen und die libanesische Regierung dabei unterstützen, die Kontrolle über ihr Staatsgebiet zu erlangen“. Das zunächst auf sechs Monate befristete Mandat wurde seit 1978 immer wieder verlängert. Für Staaten gilt das Prinzip des Gewaltverbots außer dem Recht der Selbstverteidigung.

Wie lange noch dürfen die Regierungen in Israel das Privileg genießen, taub zu sein? Nach allen historischen Erfahrungen liegt die Lösung des Nahost-Problems nicht in neuen UNO-Resolutionen, in der Aufstockung der UNIFIL-Truppe, in der Ermächtigung zum „robusten Einsatz“, in der Teilnahme der Bundeswehr.

Es war die FAZ, die auflistete, wie oft und in welchem Maße Israel in UNO-Gremien verurteilt wurde. Aber Konsequenzen formulierte sie nicht. Boutros-Ghali, Ex-Generalsekretär der UNO, dürfte Recht haben, wenn er forderte, noch einmal auf den Anfang 1947/48 zurückzugehen.

• HORST SCHNEIDER



Von
**KLAUS
HUHN**

Ich gehe mal „historisch“ an mein heutiges Thema heran. Die LVZ – die erste Ausgabe erschien am 1. Oktober 1894 – gilt nicht nur in Leipzig unangefochten als die „Alte“ unter den hiesigen Zeitungen. Leipzigs Neue – schon der Name räumt alle Zweifel beiseite – ist die „Junge“. Als in der Sportredaktion der „Alten“ noch gute Freunde – und Genossen – von mir saßen, kam es auch schon mal vor, dass ich dort als Autor gastierte. Heutzutage undenkbar, was mich weder betrübt noch vergrollt. Aber ich bin doch ein wenig stolz darauf, in Leipzigs „Junger“ ständiger Kolumnist zu sein. Einfach so.

Niemand – glaube ich mal – in der Redaktion von Leipzigs Neuer käme auf die Idee, die Zwei-Wochen-Publikation mit der Tageszeitung zu vergleichen, was allein schon aussichtslos wäre, weil die LVZ nach allgemeinen Urteilen „eine der meistzitierten deutschen Tageszeitungen“ ist. Und – damit wäre ich am Ende meiner historischen Einführung – nun erhärte ich diesen Ruf der LVZ – in dem ich sie zitiere.

Eine rührige Rentnerin aus Großbothen hatte mir unlängst einen LVZ-Artikel geschickt, der am 12. Mai im Sportteil erschienen war und zwar in der anspruchsvollen Rubrik „Standpunkt“. Der Autor war Norbert Töpfer, der in der LVZ vom 15. 1. 2007 so charakterisiert worden war: „Trotz der Neigung zu einer gewissen Hektik ein äußerst umtriebiger Geist mit dem Blick für die Geschichte ...“ Solche Elogen lassen Kompetenz erwarten.

Der Titel seines Standpunkts, der also auch der der „Alten“ war, lautete: „Logisches Ende“, der Text: „Der Tod der Friedensfahrt kam schleichend. Auch wenn der tschechische Verband als Ausrichter das Ende der traditionsreichen Tour des Ostens noch nicht offiziell verkündet hat, der Course de la Paix hat keine Zukunft. Angesichts der weltweiten Krise des Radsports durch Dopingmißbrauch namhafter Stars verursacht, müssen die Veranstalter aller Rennen froh sein, wenn Sponsoren ihnen überhaupt noch die Treue halten. Wo auch immer Herbert Notter als Friedensfahrtchef anklopft, die Ver-

treter der Wirtschaft werden einer durch interne Streitigkeiten ins Schlingern geratenen Tour erst recht die Unterstützung verweigern. ... Für den Radsport in den neuen Bundesländern ist das Friedensfahrt-Aus bedauerlich. Für die Älteren war es wohl bis zur letzten Auflage im Jahr 2006 ein Highlight vor Ort, das sie an die Straßenränder zog. Die jüngere Generation wird dieses Ende eher leidenschaftslos zur Kenntnis nehmen, weil die Tour nach der Wende trotz enormer Bemühungen der Veranstalter nie eine international hochkarätige Rundfahrt wurde.“ So Töpfer – man erinnert sich – von seiner eigenen Redaktion als hektisch und „umtriebiger“ beschrieben!

Der ihm zugeschriebene „Blick für die Geschichte“ ist

Adolf Schur an den bundesdeutschen Radsportpräsidenten Rudolf Scharping richtete, wurde in der „Jungen“ abgedruckt, in der „Alten“ widmete man ihm keine Zeile und erst recht keinen „Standpunkt“. Das soll hier nicht als Anklage formuliert werden – mein Blick für die Realitäten ist scharf genug, um sich keinen Illusionen hinzugeben. Das Imponierendste an der Friedensfahrt war, dass sie die Kehrtwende um über ein Jahrzehnt überlebte! Nur dass die „Alte“ nun Herrn Töpfer ans Grab schickt, um eine Papierblume abzulegen, ist weder hektisch noch umtriebiger, es ist schlicht zynisch. Damit Herr Töpfer im Bilde ist und künftig wenigstens auf Bilder wie das vom „schleichenden Tod“ verzichtet, empfiehlt ihm die „Junge“ eine Nachricht aus der

Sportkolumne

Die Meinung der „Jungen“

eher in Frage zu stellen, denn wenn er über den verfügen würde, wüsste er, dass nach 1990 unzählige Anläufe genommen wurden, die Fahrt wegen ihrer „politischen Vergangenheit“ aus allen Kalendern zu streichen. Einer der Scharping-Vorgänger – Name: Böhmer – hatte dem ND am 12. 11. 97 erklärt: „Von mir gibt es persönliche Vorbehalte gegen die Friedensfahrt wegen ihres ideologischen Anspruchs.“ „Standpunkte“ der LVZ, die wenigstens an die sportliche Tradition des Rennens erinnerten, waren nicht zu finden. Andererseits: Ob die Fahrt nach 1990 noch „hochkarätig“ war, könnte Töpfer abprüfen, in dem er einen Blick auf die Namen der Teilnehmer wirft. Dass sich hochkarätige Sponsoren wie Rotkäppchen und Skoda bei der Friedensfahrt empfahlen, ist mühelos festzustellen. Die störte keine Ideologie. Sie stiegen nicht einmal aus, als sie unter enormen politischen Druck gerieten, weil der Präsident des Rennkuratoriums, Gustav Adolf Schur, für die PDS in den Bundestag einzog.

Schleichender Tod? Töpfer hätte im LVZ-Archiv manche damals geschriebene Zeile finden können, die eher auf Attentat schließen ließ. Und auch manchen empörten Leserbrief! War er da etwa nicht „umtriebiger“ genug, um sich kundig zu machen?

Immerhin entdeckte er den Hintergrund für den „schleichenden Tod“: „Durch interne Streitigkeiten ins Schlingern geraten.“ Erhebt sich die Frage: Hat sich denn die „Alte“ je engagiert, um dem schleichenden Tod entgegenzuwirken? Der Hilferuf zum Beispiel, den Gustav

„Magdeburger Volksstimme“ (7. 6. 2007) aufmerksam zu lesen: „Gnadau. Bestandteil des Gnadauer Kinderfestes war eine Kleine Friedensfahrt, die in verschiedenen Altersgruppen gestartet wurde. Die engagierte und stets präzise Feuerwehr hatte die Strecke weiträumig abgesperrt. Kurz vor Beginn des Rennens schwenkte Moderator Volker Brosius eine originale blauweiße Friedensfahrtfahne, die er im Kleinmühlinger Friedensfahrtmuseum ausgeborgt hatte. Eine schöne Einlage war auch die nicht minder originale Friedensfahrt-Fanfare. Es war wie immer bei solchen Veranstaltungen: je jünger die Teilnehmer, umso größer die Begeisterung. Es war das dritte Kinderfest des Reit- und Fahrvereins, der seine soziale Aufgabe auch in der Kinder- und Jugendarbeit sieht.“

So gibt es auch den ASP, den so genannten außerschulischen Sport, an dem Kinder aus sozialschwachen Familien oder Heimen teilnehmen.“

Wenn Norbert Töpfer seinen „Standpunkt“ mit „Logisches Ende“ überschrieb, könnte das seiner „Neigung zu einer gewissen Hektik“ zuzuschreiben sein. Logik ist nach dem Griechischen die Lehre von Formen des Denkens, des Urteilens, Schließens und der Begriffsbildung. Solange aber Kinder unter der Fahne eines Rennens Sport treiben, ist ein Hinweis auf „schleichenden Tod“ kaum zu diagnostizieren. Noch dazu, wenn es sich um Sport für Kinder aus sozialschwachen Familien handelt, was überzeugend an den Geist der Friedensfahrt erinnert. Das meint die „Junge“!

Solidarisch Geben und Nehmen

Heute gibt es über 30 sogenannte Umsonst-Läden, die sich über das Land verteilen. Diese Form von solidarischer Selbsthilfe begann am 1. März 1999 im Hamburger Stadtteil Altona.

Alles, was in den gut gefüllten Regalen des kleinen Ladens in der Stresemanstraße 150 liegt, ist umsonst. Jeder „Kunde“ kann sich unentgeltlich bedienen. Spenden sind erwünscht aber nicht Bedingung. Es kommen in die kleine Ladenwohnung nicht nur Leute die etwas suchen, wie eine junge Frau, die nach Babysachen Ausschau hält. Die einen bringen Dinge, die nicht mehr benötigt werden, aber dennoch nützlich sind, die anderen nehmen die Dinge mit, weil sie dafür eine

Verwendung haben.

Die Regale im Umsonst-Laden sind gut gefüllt. Hier finden sich Kleidung, Schuhe, Haushaltgegenstände, Bücher und Schallplatten. Vorhanden sind auch Radios und Kassettenrecorder. Der Umsonst-Laden versteht sich nicht als christlich-kreative Einrichtung, sondern als Alternative zum herkömmlichen kapitalistischen Wirtschaftssystem. So erklärt es die Mitarbeiterin Sabine Ohlers des Hamburger Ladens. Das klassische kapitalistische Ware-Geld-Modell sei schon lange an seine Grenzen gestoßen, sagt die Soziologin. Man muss andere Formen suchen, und das auch im Hinblick vor der hohen Arbeitslosigkeit in dieser Republik. Sie versteht die Umsonst-Läden als einen ersten Schritt zu einer tragfähigen Alternative. Über die Grenzen dringt inzwischen die Umsonst-Läden-Idee auch nach Österreich und die Nie-

derlande vor.

Im Hintergrund des Hamburger Ladens stehen etwa 40 Mitglieder, die aktiv in den letzten Jahren das Selbsthilfe-Netzwerk aufgebaut haben. Das Herzstück ist der Laden, dem eine Fahrradselbsthilfe, eine Textilwerkstatt sowie ein Kleinmöbellager angeschlossen sind. Angeboten werden auch Computerkurse sowie psychologische Beratung inklusive Job-Coaching für Arbeitslose.

Finanziell sichergestellt wird das Projekt, vor allem die Mieten, durch Spenden der Kunden und die Mitgliederbeiträge der Initiative. Etwa die Hälfte der Mitglieder ist berufstätig, die andere arbeitslos. Nicht gerade begeistert sind Organisatoren, wenn sich Flohmarkthändler sich im Umsonst-Laden oder im Kleinmöbellager bedienen. Dem vorbeugen soll, dass nur drei Gegenstände pro Besuch mitgenommen werden dürfen.

HSV arbeitet NS-Vergangenheit auf

62 Jahre hat der Hamburger Fußballverein HSV benötigt, um sich seiner NS-Vergangenheit zu stellen: mit der Ausstellung „Die Raute unter dem Hakenkreuz“ – gemeint ist das HSV-Signet – , die die Geschichte des Vereins während des Dritten Reiches dokumentiert.

Beleuchtet wird die Rolle des einstigen „HSV-Helden“ Otto Fritz („Tüll“) Harder. Noch als Spieler der Nationalmannschaft war er 1932 bereits Mitglied der NSDAP und ein Jahr später in der SS. Für ihre Aufarbeitung der braunen Vereinsgeschichte haben die Kuratoren der Ausstellung Harders Lebensweg bis hin zu den NS-Nachkriegsprozessen 1947 im Curio-Haus nachvollzogen.

Nach einem Rundgang durch das HSV-Museum wird dem Besucher klar, warum Harder, in seiner Zeit als Kicker einen Ruf genoss wie heute Franz Beckenbauer.

Allerdings, den Titel „Legende“ verdient er nicht: Harder war als Lagerkommandant der SS Teil der systematischen Ermordung unzähliger Juden wie Nazigegegnern in Deutschland gewesen. 1939 wurde Harder Wachmann im KZ Sachsenhausen in Oranienburg und etwas später in der Lagerverwaltung des KZ Hamburg-Neuengamme tätig. Seit August 1944 befehligte Harder als SS-Hauptscharführer das KZ Ahlem bei Hannover. Ein britisches Militärgericht verurteilte ihn im sogenannten Curiohaus-Prozess als Kriegsverbrecher zu 15 Jahren Zuchthaus. Bereits Weihnachten 1951 wurde er vorzeitig aus dem Zuchthaus Werl in Westfalen entlassen. Das HSV-Museum befindet sich im 1. Stock der Nordkurve in der AOL-Arena.

• KARL-H. WALLOCH

ANTWORT AUF LESERFRAGEN

In LN 10'7, Seite 8, steht unter der Überschrift „Widerstand qualifiziert sich“ ein Bericht über den Jugendkongress „Notstand der Republik, in dem die Rede ist von neuen „Heimatschutzverbänden“, die die Militarisierung der Gesellschaft vorantreiben. Mehrere LN-Leser fragten telefonisch nach, was es damit konkret auf sich habe.

Heimatschutzverbände?

Schon Ende März 2004 gaben sich CDU und CSU ein „Gesamtkonzept Sicherheit“, das – seither von Schäuble forciert –, sowohl der Bundeswehrkriegsführung nach innen („Landesverteidigung und Heimatschutz“) als der Kriegsvorbereitung nach außen dient. Hintergrund, so heißt es, sei der „optimale Schutz für die Bevölkerung vor terroristischen Anschlägen. Denn: „Es muss endlich Schluss sein mit ideologischen Blockaden. Sicherheitsvorsorge darf nicht punktuell erfolgen, sondern muss in Form eines ‚Gesamtkonzepts Sicherheit‘ stattfinden, das Innere und Äußere Sicherheit umfasst. Wer Deutschland allein mit einer auf Auslandseinsätze ausgerichteten Bundeswehr sichern will, verkennt die Gefahren, die auch in unserem eigenen Land drohen. Die AG Verteidigungspolitik der CDU/CSU-Bundestagsfraktion hat ... deshalb ein Konzept für eine zeitgemäße Landesverteidigung erarbeitet, die im Hinblick auf die terroristischen Gefahren eine starke Heimatschutzkomponente umfasst.“ Seine Kerngedanken sind unter anderem „eine bessere Vernetzung der Bundeswehr mit den Polizeien des Bundes und der Länder sowie den Katastrophenschutzorganisationen“ und „der Aufbau eines Organisationsbereichs in der Bundeswehr ‚Landesverteidigung und Heimatschutz“.“

Was bedeutet: Jedes Bundesland erhält ein Landeskommando, außerdem jeder Regierungsbezirk und jeder Kreis (insgesamt als 470 Kreise und kreisfreie Städte, dazu 50 vernetzte „Regionalbasen“); zivile Verwaltungen werden mit je 12 Offizieren der Reserve besetzt, im Ernstfall stehen bis zu 250 000 Soldaten bundesweit zur Verfügung. Bis Juni 2007 (G8) wollte man diese Prozesse abgeschlossen haben.

Schützenpanzerwagen dieser Tage in Rostock zur „Unterstützung“ der Polizei beweisen, der Plan ist umgesetzt. Unter der Obhut der „Heimatschützer“ soll vor allem die „kritische Infrastruktur“ stehen (Telecom, Post, Straßen, Bahn, Kraftwerke, rüstungswichtige Betriebe ... in einem hoch industrialisierten Industrieland gehört fast alles dazu). Eine weitere Aufgabe ist der Schutz vor „asymmetrischer Bedrohung“. Laut Internetlexikon des BND versteht man darunter einen „kleiner Krieg“: „Damit wird eine Konfliktform umschrieben, bei der sich Staaten oder Gesellschaften seitens staatlicher oder nichtstaatlicher Akteure (z. B. Gewerkschaften) nicht konventioneller Mittel (z. B. Streiks) ausgesetzt sehen.“

• MARINA BECK

Der kürzliche Tod von drei Bundeswehrangehörigen und die Verletzung weiterer Soldaten bei einem Selbstmordattentat hat den Sinn des Bundeswehreinsetzes in Afghanistan zum Thema der öffentlichen Diskussion gemacht. Immerhin begann der USA-geführte Einsatz – bis heute wird bombardiert, werden neue Offensiven gestartet – bereits im Oktober 2001, in diesem Fall mit UNO-Mandat. Das Land ist unsicherer denn je. Die Zugehörigkeit zu einem dortigen Truppenkontingent erinnert immer mehr an ein Himmelfahrtskommando.

Über vier Jahre nach der Besetzung des Iraks durch amerikanische, britische und weitere verbündete Truppen ohne UNO-Mandat hat sich auch dort die Lage dramatisch zugespitzt. Das Land droht im Bürgerkrieg zu versinken – trotz oder

Ausländisches Militär verschlimmert Konflikte nur

gerade wegen ausländischer Truppenpräsenz. Täglich finden Attentate statt. Nicht nur die Todes- und Verstümmeltenlisten der amerikanischen und britischen Soldaten werden immer länger, sondern auch die der Iraker, die allerdings niemand zu führen für notwendig erachtet.

Seit dem Ende des Kalten Krieges wird immer deutlicher – Afghanistan und Irak sind nur herausragende Beispiele: Wenn im 21. Jahrhundert unter früherem oder späterem Mitwirken ausländischen Militärs Kriege geführt werden und vielleicht sogar irgendwann enden, gibt es keine Sieger mehr, sondern nur

noch Verlierer.

Logischerweise folgt daraus: Die Völker müssen ihre Angelegenheiten selbst regeln – ohne jegliche ausländische militärische Einmischung. Man kann anderen Völkern nicht gegen ihren Willen fremde Gesellschaftsmodelle und Lebensweisen überstülpen, auch nicht die westliche Demokratie.

Konkret: Alle ausländischen Truppen sind aus Afghanistan und dem Irak abzuziehen, ebenso aus anderen Konflikträumen. Bundeswehrangehörige können am Hindukusch nichts Konstruktives bewirken.

WINFRIED STEFFEN,
WETTERZEUBE

Lebendiger Kirchentag

„Lebendig und kräftig und schärfer“ (Neues Testament, Hebräerbrief) war die biblische Losung des 31. Deutschen evangelischen Kirchentages, der vom 6. bis 10. Juni in Köln stattfand. Einer guten Tradition folgend waren auf dem Markt „Bürgerschaftliches Engagement“ auch linke Initiativen und Aktivitäten vertreten, so u. a. die AG Christinnen und Christen bei der Linkspartei/PDS, die Rosa-Luxemburg-Stiftung und der Bund Religiöser Sozialistinnen und Sozialisten. Zu den intensiv diskutierten aktuellen Themen gehörten Globalisierung, Umweltschutz, gerechte Wirtschaftsordnung sowie das Erhalten der KZ-Gedenkstätten Dachau und Neuengamme.

H. GERATHEWOHL,
LEIPZIG

Leipziger Literaturcafé „Unterm Dach“ :

Erstaunliches über Clara Zetkin

Zum letzten Maifreitag im Literaturcafé haben sich wieder zahlreiche Frauen aufgemacht, um unter der diesmaligen Abend-Rubrik „Vorlesen & Zuhören“ Neuem oder Wiederzuentdeckendem aus Clara Zetkins äußerst umfangreicher politischer Publizistik zu begegnen, Ansichten über sie.

Manche der mitgebrachten Texte, sehr verschieden in Buchform wie inhaltlicher Darstellungsweise, sind vielleicht nur noch antiquarisch zu erhalten oder befinden sich in Sammlerhand. Aber auch ein ganz aktuell in diesen Tagen erschienen Buch konnte vorgestellt werden: Rechtzeitig zum bevorstehenden 150. Geburtstag (und zu auffällig erschwinglichem Preis von 6,90 Euro) von Florence Herve im rls/dietz Verlag Berlin unter dem Titel „Clara Zetkin oder: Dort kämpfen, wo das Leben ist“ herausgegeben.

Unsere Verständigung bewegte sich dabei gleichsam um zwei Drehpunkte. Zum einen bleibt unbedingt deutlicher und differenzierter als in der offiziellen Clara Zetkin-Rezeption der DDR zu sehen, dass sie nicht nur in und mit ihrer propagandistisch-organisatorischen

Tätigkeit im sozialen und politischen Kampf der deutschen und internationalen Arbeiterklasse, in ihren Antikriegsprotesten als Revolutionärin wirkte; die kritische Aufrichtigkeit, ja Schonungslosigkeit ihrer Persönlichkeit ließen sie – für viele erstaunlich – konventionelle und scheinmoralische Entscheidungen in schwierigen Lebenssituationen ausschlagen, und auch darin (etwa in ihrer zweiten Ehe mit dem um viele Jahre jüngeren Maler Friedrich Zundel) realisierte sich das revolutionäre, (wir sollten präzisieren): das emanzipatorisch-feministische Profil dieser Frauenrechtlerin.

Zum anderen drängte es unser Gespräch immer wieder, von den gelesenen Texten (etwa aus der hochinteressanten frühen Schrift „Der Student und das Weib“) unmittelbar in unsere eigenen, ganz akuten Erfahrungen und Beobachtungen zu wechseln und so die konservativ-reaktionäre CDU/CSU-Argumentation in der endlosen Kinderbetreuung-Debatte „auseinanderzunehmen“ ...

ALEXANDRA GOLLAN/
CHRISTEL HARTINGER
AG LISA LEIPZIG

Wanderungen durch Neufünfland

Schwarzfahrer moniert Heiligendamm-Kosten

WIR KAMEN DURCH DRESDEN, es regnete und wir retteten uns in einen trockenen Gerichtssaal. Der Angeklagte war ein Wiederholungstäter, zum 16. Mal stand er vor Gericht! Meist wegen Schwarzfahrens. Er lebt seit Jahren in einem Obdachlosenheim und weil er so hoch verschuldet ist, wurde sein Konto gesperrt. Nun muss er also die Sozialhilfe irgendwo am Schalter abholen. Wie er an den Schalter kommt? In dem er ohne Fahrschein zum zuständigen Amt fährt – und oft erwischt wird. Vor Gericht fand er auch diesmal kein Wort des Bedauerns, im Gegenteil, er schimpfte wie ein Rohrspatz. Sogar auf die ehrenwerte Frau Merkel, die nach seiner Ansicht in Heiligendamm Millionen verpulvert, für ihn aber nicht mal ein paar Freifahrtscheine habe. Als ihn jemand daran erinnerte, dass er doch schon mal 14 Monate wegen Schwarzfahrens verurteilt worden war, erklärte er offenerherzig: „Na und, im

Knast geht es mir besser als im Obdachlosenheim!“ Wir waren auf das Urteil gespannt. Des Richters Fragen waren überraschend gelassen. Dann verkündete er die Einstellung des Verfahrens, dessen Kosten die Staatskasse begleichen muss. Das einzige, was er ihm mit auf den Weg gab, war die Mahnung: „Das ist kein Freibrief fürs Schwarzfahren!“ Wir erörterten des Richters Haltung noch lange.

NEIN, ICH WILL WIRKLICH NICHT DEN EINDRUCK entstehen lassen, als prophezeie ich eine Hungersnot hierzulande, aber man kommt kaum mehr durch Gegenden, in denen die „Tafeln“ nicht zunehmend eine Rolle spielen. Was da mit dem freundlichen Wort „Tafel“ umschrieben wird, ist knapp und klar gesagt, eine Versorgung Hungernder, die von Händlern, Bäckern, Supermarkt-Direktoren, vor allem aber emsigen Helfern betrieben wird. Als wir durch Genthin kamen, erzählte man uns,

dass dort die Ausgabe der Verpflegungsbeutel – zum größten Teil Lebensmittel, deren Verfallsdatum schon bedrohlich nahegerückt ist – neuerdings ausgelost werden muss, damit eine halbwegs gleichmäßige Verteilung gesichert wird und nicht – wie unlängst – die Letzten mit leeren Taschen heimkehren mussten. Die Genthiner Tafel soll 2001 eingerichtet worden sein, als der Bürgermeister aus der westdeutschen Partnerstadt Datteln heimkehrte und die Erfahrung dieser „Errungenschaft“ mitbrachte. 2007 ergab sich: Die Zahl der Spenden sank, die Zahl der Spendeneempfänger stieg! Was tun? Mir kam der Dresdner Schwarzfahrer in den Sinn, der die Kosten für Heiligendamm moniert hatte und ich dachte den Gedanken weiter: Auf den Zaun verzichten, stattdessen einen Schützengraben rund ums Kempinski ausheben und die deutschen Tafeln wären garantiert bis Weihnachten versorgt gewesen. Nein, es

ist kein Genthiner Problem. In Halberstadt „Rauhen Haus“ zeigte man uns leere Kochtöpfe. Zwar reichen die Brötchen

noch jeden Tag, um die 30 Kinder, die der Evangelische Kirchenkreis Halberstadt betreut, satt zu bekommen, aber das ist keine Lösung. Es fehlt an Nudeln, an Reis, vor allem aber an Gemüse und Obst. Und das mitten in Deutschland!

AUCH AN LEHRSTELLEN fehlt es noch immer mitten in Deutschland. Allerdings standen wir in Schönebeck vor dem Info-Truck der Bundeswehr und dort lehrte man uns, dass die Armee jährlich 20 000 Jugendliche einstellt und ihnen 65 Ausbildungsberufe und 24 Studiengänge anbietet. Ob darunter auch Fernreisen zum Beispiel nach Afghanistan sind, wollte man uns nicht so genau beantworten. Und wieder kam uns in Heiligendamm in den Sinn: Wenn dort demnächst wieder mal irgendein Gipfel stattfindet, dürfte kein Mangel an gebildeten und gut ausgebildeten Soldaten sein. Denn wer lässt schon eine Lehrstelle sausen?

• KLAUS HUHNS



fl : 0341-9608531 Fax: 0341-2125877

VERANSTALTUNGEN

Montag, 18. Juni, 19 Uhr, Dresden
 Buchvorstellung: *Dresdner Industriegeschichte 1945-1990*. Mit Thomas Kühler, Dresden, und Prof. Dr. Jörg Roesler, Berlin
 Kulturrahaus Dresden, Kunstfoyer, Königstr. 15

Mittwoch, 20. Juni, 18 Uhr, Leipzig
 Vortrag und Diskussion: „Vertreibung“ versus „Umsiedlung“ – Wahrnehmungsstörungen und Wahrnehmungsstrategien. Mit Prof. Dr. Peter Porsch, MdL
 Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

Donnerstag, 21. Juni, 18 Uhr, Leipzig
 Rohrbacher Kreis der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen. Vortrag und Diskussion: *Unabgegoldenes im Kommunismus – Marx und Stirner*. Mit Dipl.-Phil. Kurt W. Fleming, Leipzig. ***
 Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

Donnerstag, 21. Juni, 19 Uhr, Leipzig
Gender-Kritik. Interdisziplinäre Dispute um Methoden und Probleme der Geschlechterforschung im Spannungsfeld von Essentialismuskritik und Körpertechnologie. Wahrnehmung und Sinnlichkeit. Gender-Präsentation im öffentlichen Raum. Mit Prof. Dr. Barbara Duden, Gender Studies, Hannover. Veranstalter: Uni Leipzig, Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung mit Unterstützung der Rosa-Luxemburg-Stiftung. ***
 Deutsches Literaturinstitut Leipzig, Wächterstr. 11

26. Juni, 11 Uhr, und 27. Juni Leipzig
 Wissenschaftliche Konferenz: *Die Frauenrechtlerin und Frauenpolitikerin Clara Zetkin (1857-1933). Zum 150. Geburtstag.* Mit Prof. Dr. Hans-Jürgen Arendt, Dr. Astrid Franzke, Dr. Florence Hervé, Dr. Gisela Notz, Prof. Dr. Ilse Nagelschmidt, Mirjam Sachse u. a. Teilnehmergebühren: 20 Euro, ermäß. 7 Euro; für 1 Tag 10 Euro. Anmeld. erforderl. bei: Uni Leipzig, Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung, Prof. Dr. Ilse Nagelschmidt, Beethovenstr. 15, 04107

Dienstag, 26. Juni, 18 Uhr, Leipzig
 Podiumsdiskussion: *Projekt zur historisch-kritischen Aufarbeitung der DDR-Philosophie.* Mit Prof. Dr. Reinhard Mocek, Halle, und Prof. Dr. Hans-Christoph Rauh, Berlin. Moderation: Prof. Dr. Hans Martin Gerlach, Leipzig.
 Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

Dienstag, 26. Juni, 18.30 Uhr, Chemnitz
 Buchvorstellung und Gespräch: *Clara Zetkin oder: Dort kämpfen, wo das Leben ist.* Mit Dr. Florence Hervé (Hrsg.), Düsseldorf.
 Soziokulturelles Zentrum QUER BEET, Rosenplatz 4

Mittwoch, 27. Juni, 18 Uhr, Chemnitz
 Film und Diskussion: *Von Nairobi nach Cottbus – Das Weltsozialforum 2007 in Nairobi (20.-25. 1. 2007) und das Zweite Sozialforum in Deutschland (18.-21. 10. 2007).* Mit Dr. Andreas Trunschke, Teilnehmer des Weltsozialforums in Nairobi. ***
 Rothaus e. V., Lohstr. 2

Mittwoch, 27. Juni, 18.30 Uhr, Leipzig
 Vortrag und Diskussion: *Arbeitsgesellschaft ade?* Mit Prof. Dr. Hans-Gert Gräbe, Leipzig.
 Klub Gshelka, An der Kotsche 51

Freitag, 29. Juni, 17-20 Uhr, 30. Juni, 12-20 Uhr, Leipzig
 Seminar: *Marx und Adorno.* Mit Christoph Ziermann, Berlin. Veranstalter: Arbeitskreis Kritische Theorie an der Uni Leipzig mit Unterstützung der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen.
 Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

*** Die Veranstaltung wird gemeinsam mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e. V. durchgeführt.
 Die Veranstaltungen sind öffentlich.

ISOR e. V.

Isor e. V. führt Beratungen für Rentner und angehende Rentner durch, die Mitarbeiter der bewaffneten Organe und der Zollverwaltung der DDR waren, sowie für diejenigen, die nach der Neufassung des § 6, Abs. 2 und 3 AAÜG neu vom Rentenstrafrecht bedroht sind.
 Die Sprechstunden finden an jedem vierten Mittwoch des Monats von 16 bis 17 Uhr im Stadtteilzentrum Messemagistrade, Straße des 18. Oktober 10 a, 04103 Leipzig, statt.

SZM

Stadtteilzentrum Messemagistrade
 Leipzig, Straße des 18. Oktober 10a

21. 6., 19 Uhr, Lesung mit Ernst Röhl: *Einigkeit und Recht und Freiheit.* Eintritt: 6/3 Euro.

30. 6., 15 Uhr: Tag der offenen Tür – Spiel, Spaß, Spannung für Generationen und Kulturen. Bunter Nachmittag rund um das Stadtteilzentrum.

Stadtbibliothek Leipzig
 Wilhelm-Leuschner-Platz

Ausstellungen:

Groschenhefte – Abenteuer für billiges Geld. Ausstellungsfoyer, noch bis 15. 9.

Richard Wagner – Annäherung an ein Jubiläum. Oberlichtsaal, noch bis 20. 8.

Schul(e)leben, Schüler der Kreativitätsschule stellen aus. Galerie Kinderbibliothek, noch bis 10. 9.

Der Forum-Verlag Leipzig (1990-2007). Aufgang rechts, noch bis 17. 8.

Deutscher

Freidenker-Verband

Leipzig, Gottschedstr. 31 (HH)

21. 6., 16.30 Uhr: Sorgen des Alltags – dürfen wir hoffen? Eine aktuelle Plauderstunde



BÜRGERPICKNICK
 ZUGUNSTEN DER LEIPZIGER BIBLIOTHEKEN



Alle Interessierten jeden Alters aus Borna und dem Leipziger Umland sind herzlich willkommen

23. 6., Stadtkulturhaus Borna
 13-20 Uhr: Ausstellungen
Auf dem Dienstwege ...
 Auschwitz

14 und 18 Uhr: Film *Auschwitz – Gegen das Vergessen*

15.30 Uhr: Zeitzeugenvortrag mit Prof. Dr. Hans Lauter („Moorsoldat“)

30. 6., „Goldener Stern“, Borna
 10-19 Uhr: Ausstellung
Rechts rockt Sachsen

10.30 Uhr: Aussteigergespräch mit ehem. Mitgliedern der Hammer-skin-Szene

14 Uhr: Film: *NPD Familienfeste: Das andere Auftreten der Rechten*

14.30 Uhr: Vortrag *Rechte Ideologien neu verpackt*

7. 7., „Goldener Stern“, Borna
 10-19 Uhr: Ausstellung
Rechts rockt Sachsen

14 Uhr: Vortrag *Thor Steinar*
 16 Uhr: Film *Nachgefragt beim Nazi um die Ecke*
 16.30 Uhr: Vortrag *Problemzonen und Gegenstrategien* mit Mitgliedern von Bon Courage e. V.

Zu allen Veranstaltungen sind Diskussionsrunden vorgesehen.

Carl-Schorlemmer-Apotheke



Inhaber:
 FSD PhR Friedrich Roßner
 Fachapotheker für
 Allgemeinpharmazie
 Karlsruher Straße 54
 04209 Leipzig

Telefon (03 41) 4 22 45 58
 Arzneimittel-Information
 Arzneimittel-Abgabe

Telefon/Fax (03 41) 4 12 71 91
 Büro / Apothekenleiter



Helfen Sie uns, das Eisen zu schmieden, solange es heiß ist.

SPENDEN an:

Projekt Linke Zeitung e. V., Sparkasse Leipzig,

Konto: 11 50 11 48 40 – BLZ 860 555 92,

Kennwort: Spende für LN

Übrigens: LN ist auch ein prima Geschenk für Freunde, Bekannte, Nachbarn ...

Bestellschein

bitte ausgefüllt schicken an:

LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

LIEFERANSCHRIFT:

.....
 Name, Vorname

.....
 Straße, Hausnummer

.....
 PLZ, Ort

.....
 evtl. Telefon

ANSCHRIFT UND KUNDEN-NR. des Werbers* bzw. Geschenkgebers*

* Nichtzutreffendes bitte streichen

.....
 Kundennummer

.....
 Name, Vorname

.....
 Straße, Hausnummer

.....
 PLZ, Ort

Das Halbjahresabonnement kostet 13 Euro

- Studierendenabo** (13 Euro im Jahr) bei Kopie des Studentenausweises
- Probeabo** (3,50 Euro für ein Vierteljahr)

Solidaritätspreis: Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis von 13 Euro zusätzlich 5 Euro.

Die Zeitung erscheint vierzehntäglich und wird über die Post zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis **einen Monat vor** Bezugsende in der Redaktion kündige.

- Ich bitte um Rechnung
- Ich bezahle durch Bankeinzug

.....
 Geldinstitut

.....
 BLZ

.....
 Kontonummer

.....
 Kontoinhaber

.....
 Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers

Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.

.....
 2. Unterschrift des Auftraggebers

U. S. Levin

Versessen aufs Vergessen

Die Adern des Menschen sind durchaus mit einem Gartenschlauch vergleichbar. Mit den Jahren verlieren sie ihre Elastizität, sie werden spröde und rissig. Massive Kalkablagerungen sind die unausweichliche Folge. Diese bewirken kalte Füße, kalte Hände und später ein kaltes Rektum.

Besonders dramatisch ist die Gefäßverengung in den Weichteilen des Kopfes, sozusagen der Darmverschluss des Gehirns. Die lästige Mangelversorgung des Denkapparates führt zu einem rasant nachlassenden Gedächtnischwund. Was man sich nicht merken kann, vergisst man sofort wieder.

Als ich nach Hause kam, war ich todmüde und abgespannt wie eine Wäscheleine. Die Kinderbuchveranstaltung in der Stadtbibliothek hatte sich in die Länge gezogen. Löcher fragten diese Quälgeister einem in den Bauch. Vor allem wollten sie wissen, wie ein Buchautor lebt. Ich sagte ihnen, er steht morgens auf, wäscht sich, putzt seine Zähne, sofern er noch welche hat, isst eine Kleinigkeit und geht dann entweder an seinen Schreibtisch oder auf Arbeit.

Viele Kinder, und auch Erwachsene, sind der irrigen Annahme, dass Schriftsteller ein sorgenfreies Leben führen würden. Die meisten können von ihren Büchern kaum leben, müssen deshalb einer geregelten Arbeit nachgehen.

„Hast du die Karten besorgt?“ fragte meine Frau, kaum dass ich in den Korridor getreten war.

„Welche Karten?“ wunderte ich mich. War jemals von irgendwelchen Karten die Rede? Ich konnte mich jedenfalls nicht erinnern.

„Für die Premiere!“ krächzte sie mit grantigem Unterton.

Möglicherweise musste ihr Böses schwanen. Angeblich soll ich letztes Jahr unseren Hochzeitstag vergessen haben. So ein Schwachsinn, ich weiß ja noch nicht einmal, wann wir geheiratet haben.

„Premiere?“ rätselte ich. „Was für eine Premiere soll denn das...?“

„Aber du hast darauf gedrängt!“

„Bitte Kerstin! ... Dein Name war doch Kerstin?“

„Zufällig ja!“

„Also bitte, nun drücke dich doch etwas klarer aus. Ich habe einen schweren Tag hinter mir.“

„Schweren Tag nennst du das! Sitzt stundenlang auf deinem Hinterteil und laberst die Leute mit deinen blödsinnigen Geschichten voll.“

„Das ist nicht fair. Erstens labere ich niemanden voll, und zweitens schreibe ich keine blödsinnigen Geschichten.“

„Du bist krank!“ tippte sie sich verdächtig an die Stirn.

„Ich bin kerngesund“, widersprach ich, nur etwas müde. „Aber du sprachst von Karten.“

„Ja, genau, von Karten sprach ich. Jetzt erinnerst du dich wohl?“

„Postkarten“ fuhr ich auf. „Ja, ich sollte Postkarten mitbringen zehn Stück. nicht war?“

„Nein!“

„Etwa Zwanzig?“

„Eintrittskarten!“ rief sie verzweifelt.

„Wozu brauchen wir zwanzig Eintrittskarten?“

„Du bist ja komplett verrückt.“

„Hauptsache nicht vergesslich“; atmete ich erleichtert auf.

Abschließend wollte ich noch etwas bemerken. Wenn ich bloß wüsste was?

Vergessenkönnen ist das Geheimnis ewiger Jugend.

Wir werden alt durch Erinnerung.

Erich Maria Remarque

NICHT VERGESSEN! LN bittet ...



Schicken Sie uns zu dieser „Gruppe mit Zeitung“ eine möglichst originelle Bildunterschrift. Der Postweg ist möglich über die Redaktionsadresse oder per e-mail. Kennwort: Mithilfe! Wir berappen ein tolles Buch, ein schönes Buch und ein gutes Buch für die überzeugendsten Sätze oder Verse.

Bitte maximal nur 200 Buchstaben. Der Einsendeschluss ist der 25. Juni (Poststempel)

64001 DP AG Postvertriebsstück Gebühr bezahlt
Projekt Linke Zeitung e. V., Braustraße 15, 04107 Leipzig

FUNDSACHEN

Die Muslime in Köln, die wollen doch nur ihren religiösen Schnickschnack ausleben, wie viele Aberglaubensgemeinschaften auch.

WDR 26. 5.

Als Romy Schneider Alain Delon heiratete und nach Paris ging, schäumte die westdeutsche Presse: Ausgerechnet zum Erzfeind geht sie.

DLF 28. 5.

Kritiker sagen, es gibt einen Systemzwang zum Doping. Die Normen, z. B. bei Olympia sind ohne nicht mehr zu schaffen.

DLF 29. 5.

Wollen wir dopingfreie Radfahrer, die als letzte über die Ziellinie hecheln?

WDR 26. 5.

Die Deutsche Bahn schickt viele Leute mit 55 Jahren in Frühpension. Und stellt sie dann über eine Vermittlerfirma mit geringem Lohn wieder ein. Viele verschweigen ihr Einkommen aus dieser Tätigkeit der Pensionskasse. Das alles geht zu Lasten der Steuerzahler.

ZDF 29. 5.

Wenn auf einmal sieben ameri-

kanische Kriegsschiffe vor der Küste Irans erscheinen, ohne dass der Iran vorher informiert wurde, dann hat das natürlich Auswirkungen auf den Ölpreis.

DLF 30. 5.

Der militärpolitische Berater der Bundesregierung hat die Regierung vor einem weiteren Militäreinsatz in Afghanistan gewarnt. Die militärische Lage wird in den Medien geschönt dargestellt. Die westlichen Truppen verbreiten immer mehr Angst und Schrecken unter der Zivilbevölkerung. das Militär verselbstständigt sich.

ARD 31. 5.

Mancher könnte sich erinnern, dass die Westbeamten, die Anfang der neunziger Jahre in den Osten kamen, auch nicht nach Oststarifen bezahlt wurden. Mit welchem Recht also verlangen jetzt Ostdeutsche, die ins Rheinland kommen, Westtarif?

Meinungsfreiheit ist die Freiheit, Kritik am Kapitalismus für Extremismus halten zu dürfen.

Eulenspiegel 6 / 07

• ENTDECKT VON
MANFRED ERBE

Allzu Menschliches

Ob ein Mensch vernünftige Ansichten vertritt, lässt sich am sichersten daran erkennen, inwieweit sie mit unseren übereinstimmen.

Um im Leben bestehen zu können, braucht es ein Maß Vorsicht und ein Übermaß Nachsicht.

Wir leben in einer Zeit, in der es zwar einen Markt für Gebrauchtwagen gibt, aber keinen für Gebrauchtmenschen.

R. LOCHNER



Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V., V. i. S. P.: Rahel Springer

Redaktion: Braustraße 15, 04107 Leipzig, Tel./Fax: 0341 / 21 32 345

E-Mail: redaktion@leipzigs-neue.de

Internet: www.leipzigs-neue.de

Einzelpreis: 1,30 Euro, im Abonnement halbjährlich (für 13 Ausgaben): 13 Euro

Vertrieb, Abonnement, Abrechnung, Anzeigen, Werbung:

Ralf Fiebelkorn, Büro- und Verlagsservice, Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig, Tel./Fax Redaktion: 0341 / 21 32 345

Druck: Rollenoffset-Kiel GmbH

Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe:

12. Juni 2007

Die nächste Ausgabe erscheint am 29. Juni 2007

Spendenkonto

für Projekt Linke Zeitung e. V. bei der

Sparkasse Leipzig,

BLZ: 860 555 92,

Konto: 11 50 11 48 40